ARBEITEN - WOHNEN - BETREUEN

WIR VON DEN LEWITZ-WERKSTÄTTEN



Sage es mir und ich vergesse es.

Zeige es mir und ich behalte es.

Lass es mich tun und ich verstehe es.

WIR VON DEN LEWITZ-WERKSTÄTTEN

ALS TEAM NACH VORN SCHAUEN



"MEIN MANN UND MEINE SCHWIEGERMUTTER WÄREN ÜBERGLÜCKLICH" IN DER NATUR AM SCHÖNSTEN



HERAUSFORDERUNGEN WILLKOMMEN

DER LAGERMEISTER VON PARCHIM



LEBENSQUALITÄT IST MEHR ALS VIER WÄNDE

KÜCHENFEE MIT EINEM HERZ FÜR KINDER



EIN UNTERNEHMEN MIT WEITSICHT UND SOZIALER VERANTWORTUNG

SIE IST LIEBER BEIM KUNDEN ALS AM SCHREIBTISCH



INKLUSION MIT RESPEKT UND HERZLICHKEIT ES IST EIN GUTES GEFÜHL, KINDER MIT HANDICAP IM LEBEN VORANZUBRINGEN



DER HERR DER HAUSTECHNIK

MIT MENSCHEN UND METALL



GEBR

ES IST TOLL, GEBRAUCHT ZU WERDEN LEIDENSCHAFT IM HOBBY UND FLEISS UND ANERKENNUNG IM JOB



LOCKIGER KÜSTENJUNGE – STERNZEICHEN FISCHE – TRÄUMT VOM EIGENEN BOOTSVERLEIH

EIN LEBEN IN GEMEINSCHAFT



GLÜCKLICH, WENN SIE ES SIND

ICH MÖCHTE NICHT EIN EINZIGES JAHR MEINES LEBENS MISSEN.



IMMER WIEDER
NEUES

WOHNEN IN DER MITTE VON PARCHIM





IMMER MIT HERZBLUT BEI DER SACHE MANGELN, NÄHEN, TANZEN





GRUSSWORT DES AUFSICHTSRATES





DER LAGERMEISTER VON PARCHIM

Der Palettenstapel überragt Matthias Lorenz bei weitem, denn der Mann ist nicht gerade hochgewachsen. Das hält ihn aber nicht davon ab, den Überblick zu behalten, per Hubwagen große Lasten zu bewegen. Und er weiß immer genau, was wohin gehört. Der 40-Jährige ist sozusagen der Lagermeister hier.

Matthias stammt aus Vimfow bei Mestlin. Zur Schule gegangen ist er zuerst in Lübz, später in Parchim. Von Anfang an brauchte er Förderung, denn schon als ganz kleines Kind hatte er einen Hirntumor. Acht Monate verbrachte er im Krankenhaus, konnte weder essen noch sich bewegen. Durch Operation und Therapie konnte er sich später nicht so gut entwickeln wie andere Kinder. "Aber ich hab überlebt – zum Glück", lacht er heute.

Mit 18 verließ er die Schule. Nächstes Ziel: einen Job finden, am besten etwas mit Metall, wobei man die Hände benutzen kann. Doch nicht alles kam in Frage. Der Berufsbildungsbereich der Lewitz-Werkstätten konnte helfen: Zwei Jahre lang arbeitete Matthias in Spornitz in der Gärtnerei, wo Obst, Gemüse und Blumen angebaut wurden. "Ich hatte mich gleich dafür entschieden, und es hat mir wirklich Spaß gemacht."

Dennoch wechselte er nach Parchim, arbeitete in den vergangenen zehn Jahren an vielen verschiedenen Aufträgen mit: Paletten bekleben, Lampen verpacken, Kleiderbügel sortieren – die Liste ließe sich fortsetzen. "Wir bekommen sämtliche Bügel einer großen Bekleidungs-

firma aus ganz Deutschland und schauen, ob sie wiederverwendet werden können", erklärt Frank Hoffmann, sein Gruppenleiter.

Aber die meiste Zeit verbringt Matthias im Lager. "Er hat den Überblick über das gesamte Geschehen bei uns", sagt Hoffmann. "Man kann sich auf ihn verlassen, er erinnert uns dran, wenn der Hubwagen zur Wartung gebracht werden muss, er macht Qualitätskontrolle – ist einfach unser bester Mann."

Den Berechtigungsschein, um den Gabelstapler fahren zu dürfen, hätte Matthias gern gemacht. "Aber leider ging das wegen meiner Augen nicht." Ihm fehlt das räumliche Sehen. Das hat ihn aber nicht davon abgehalten, hier in Parchim zum Lagermeister zu werden.

Seit über 20 Jahren arbeitet Matthias nun schon in den Lewitz-Werkstätten. Privat aber veränderte sich etwas: "Ich hab ja immer auf dem Dorf gewohnt, aber das war mir irgendwann zu langweilig." So entschied er sich, in eine eigene Wohnung mitten in Parchim zu ziehen. Die knapp drei Kilometer fährt er mit dem Fahrrad – bei jedem Wetter. Und nicht nur für den Arbeitsweg nutzt er den Drahtesel, auch in der Freizeit stehen Radtouren ganz oben auf der Liste. Am Wochenende ist er auch mal bei seinen Eltern, aber Angeln am Wockersee oder an der Elde kommen häufiger vor.

Er wirkt zufrieden mit seinem Leben. Und Stolz klingt in seiner Stimme mit, wenn er davon erzählt.



Ilona Filter, 59, verheiratet, zwei Kinder, vier Enkel +++ sie hat das Helfersyndrom, wie sie sagt +++ sie denkt kleinschrittig +++ ist gern Oma +++ entspannt bei einem guten Buch oder bei sportlichen Aktivitäten im Freien

SIE IST LIEBER BEIM KUNDEN ALS AM SCHREIBTISCH

Sie ist die Ruhe in Person, sagt Ilona Filter von sich. Das muss sie auch sein, denn sie ist im AUW, im Ambulant unterstützten Wohnen, tätig. Seit 11 Jahren schon. Ihr Aufgabenfeld ist die Begleitung von erwachsenen Menschen mit Handicap, meist mit einer psychischen oder geistigen Beeinträchtigung, in deren Häuslichkeit.

Ihre zu Betreuenden sind ihre Kunden, eine etwas komische Bezeichnung, denn sie kaufen bei ihr nichts, im Gegenteil, sie bekommen etwas – Begleitung in den häuslichen Angelegenheiten, Beratung quasi in allen Lebenslagen, Aufmerksamkeit und einen vertrauenswürdigen Ansprechpartner. Für Dinge, die für uns selbstverständlich sind, brauchen sie Unterstützung.

Die ausgebildete Heilerziehungspflegerin betreut nicht einfach zwölf Kunden, nein sie betreut zwölf Menschen mit unterschiedlichen Fähigkeiten und Problemen, verschiedenen Geschichten und Charakteren. Einige ihrer Kunden haben auch ein Kind.

"Ich begleite die mir anvertrauten Menschen, leite sie an, ihren Haushalt zu bewältigen. Da gehören Fingerspitzengefühl und eine Portion Sensibilität dazu." Beides hat Ilona Filter in ausreichendem Maß. Gut zuhören, beraten, begleiten, anleiten, darin sieht sie ihre Aufgaben.

"Die Ziele werden von den Kunden beim Gespräch mit dem zuständigen Fallmanager vom Fachdienst Soziales besprochen. An diesen vereinbarten Zielen arbeiten wir gemeinsam. Oft ist es sehr kleinschrittig." Da ist z. B. die Wohnung zu reinigen. Das klappt bei manch einem nicht sofort. Also wird darüber gesprochen, wie was am besten zu bewerkstelligen ist. "Ich freue mich, wenn ich dann sehe, dass meine Kunden das umsetzen, was wir besprochen haben, wenn sie dann z. B. ihre Wohnung sauber machen."

Natürlich wird es diese Gespräche immer wieder geben müssen. Auch bei der Bewältigung der Wäsche. Sie erklärt, wie die Wäsche nach Farben und Temperatur zu sortieren ist, bevor sie in die Waschmaschine kommt. Wenn es sein muss, immer und immer wieder. Einkaufen, Einkaufszettel schreiben, der Umgang mit Geld, das alles gehört zu ihrem Berufsalltag.

"Man muss sich auch über kleine Erfolge freuen", unterstreicht Ilona Filter. Es sind nicht immer einfache Charaktere, die der Heilerziehungspflegerin begegnen. "Ich arbeite aber gern mit Menschen und sie nehmen auch gern die Hilfe an, die ich ihnen anbiete." Am Ende macht es die Summe der kleinen Erfolge aus, die dem Arbeitsalltag die richtige Würze geben, sodass ihr die Arbeit sehr viel Freude bereitet.

Neben der Bewältigung der Häuslichkeit unterstützt Ilona Filter bei Behördengängen, bei Arztbesuchen, führt Krisengespräche bei zwischenmenschlichen Konflikten, z. B. in der Partnerschaft zweier Kunden. Die Bewältigung des Alltags beinhaltet auch die Freizeitgestaltung. "Mal einen gemeinsamen Ausflug unternehmen, gemeinsam Shoppen gehen, das macht Spaß."

Ihre Kunden leben in Parchim, Lübz, Ludwigslust und Crivitz, sodass Ilona Filter viel unterwegs ist. Und dann ist da noch die "lästige" Schreibarbeit, das Erstellen der Dokumentationen und Hilfeplanberichte, das gehört eben dazu. "Ich bin lieber beim Kunden als am Schreibtisch", resümiert sie. Wichtig ist ihr das Vertrauen ihrer Kunden. "Ich verstelle mich nicht, wenn ich mal nicht gut drauf bin. Das geht jedem mal so. Und wenn sie das spüren, fragen sie, ob es mir nicht gut geht.

Ausgleich findet Ilona Filter im heimischen Umfeld, mit ihrem Mann, zwei Kindern, 4 Enkeln. Sie ist gern Oma. Entspannung findet sie auch mit einem guten Buch, bei Spaziergängen, Bewegung an der frischen Luft, beim Rad fahren und Walken.

DER SICHERE HAFEN IM RENNBAHNWEG

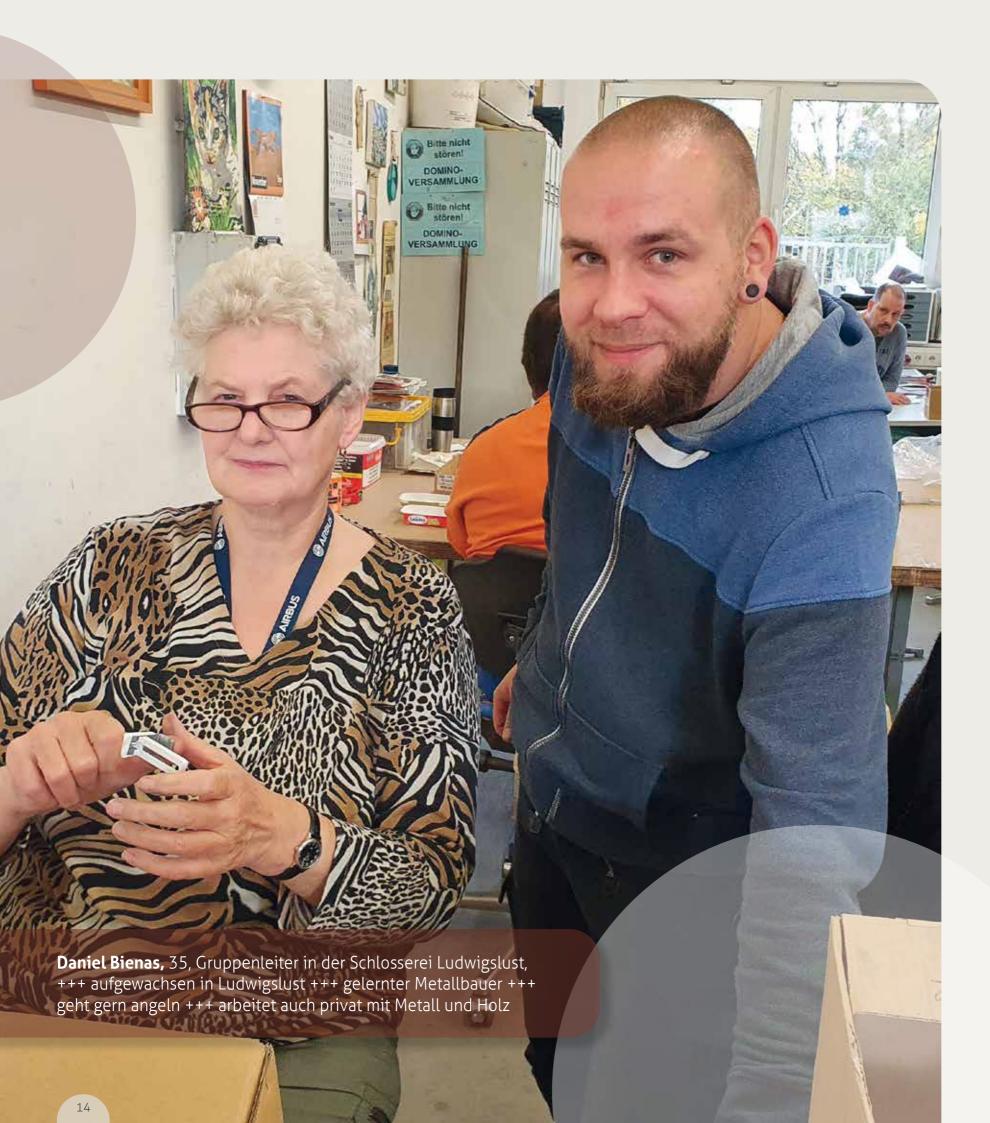
Wenn ein Schiff in einen Hafen einläuft, nimmt der Kapitän Kontakt mit den Verantwortlichen vor Ort auf, um sicher anlegen zu können. Oft kommen auch Lotsen zum Einsatz, um dem Schiff einen sicheren Weg zu weisen. Solche "Lotsen" gibt es nun auch in der Betriebsstätte Ludwigslust im großen Werkstattgebäude im Rennbahnweg. Zwei Mitarbeiter nehmen im Foyer die Gäste und Besucher in Empfang. Hier werden auch die meisten Anrufer, die jemanden in den Lewitz-Werkstätten sprechen wollen, weitervermittelt.

Seit dem Sommer 2016 steht das Gebäude, seit 2018 existierte die konkrete Idee, auch hier, wie im Verwaltungsgebäude in Parchim, einen Empfang zu betreiben. "Die maßgefertigten Möbel für das Foyer haben wir bereits Anfang 2020 geliefert bekommen", sagt Empfangsprojektleiter Stefan Wilde. "Doch Corona hat uns da natürlich einen dicken Strich durch die Rechnung gemacht." Der Produktionsvorbereiter für die Betriebsstätte Ludwigslust konnte deshalb erst seit Mitte 2021, gemeinsam mit Stephanie Preisner-Gutschmidt vom Begleitenden Dienst und Gruppenleiter Daniel Weber, geeignete Mitarbeiter für diese verantwortungsvolle Aufgabe suchen.

Noch im Sommer wurden ausgewählte Mitarbeiter in Gesprächen mit den Tätigkeitsschwerpunkten und möglichen Aufgaben eines Empfangs vertraut gemacht. Von September 2021 bis Januar 2022 absolvierten die Mitarbeiter dann ein Praktikum am Empfang und konnten sich so "live vor Ort" einen Eindruck zum Beispiel von dem Arbeitspensum machen.

Stefan Wilde: "Während des Praktikums und dann auch als Reflexion danach führten wir viele Gespräche mit den Mitarbeitern. Die Entscheidung darüber, wer nun letztlich die neue und besondere Arbeitsaufgabe übernehmen wird, wurde gemeinsam und einvernehmend mit allen Mitwirkenden gemeinsam getroffen."





MIT MENSCHEN UND METALL

In dieser Werkstatt wird gebohrt und gefräst, an den Maschinen liegen Metallspäne, in großen Gitterpaletten sind Werkstücke gelagert – so wie in vielen anderen Werkstätten auch. Doch in der Ludwigsluster Schlosserei arbeiten natürlich Menschen mit Behinderung – und Daniel Bienas ist an ihrer Seite, schaut, hilft, greift ein – und arbeitet manchmal auch mit.

Der gebürtige Ludwigsluster hat Metallbauer gelernt, arbeitete zuletzt neun Jahre in einer Schweriner Zulieferfirma der Flugzeugbranche. Doch er wollte wechseln, nicht nur wegen der Schichtarbeit: "Mir kam da der Mensch zu kurz, man war nur eine Nummer in so einer großen Firma."

Schon Jahre vorher, in seinem Zivildienst, hatte Bienas gemerkt, dass ihm die Arbeit mit Menschen liegt. Da kam das Angebot der Lewitz-Werkstätten vor knapp drei Jahren genau richtig: In der Schlosserei wurde jemand gesucht. "Die Arbeit mit Menschen mit Behinderung war Neuland für mich", erzählt der 35-Jährige. Aber er hat den Wechsel nicht bereut: "Man bekommt so viel zurück – anders als auf dem ersten Arbeitsmarkt. In meiner ehemaligen Firma habe kein einziges Lob bekommen. Jetzt lächelt mich ein Mensch an, oder ich sehe, dass jemand weitergekommen ist."

In der Schlosserei wird derzeit an Kleinteilen für Markisen eines Ludwigsluster Herstellers gearbeitet: Gewinde bohren, schleifen, Montieren, sortieren – alles in sehr großen Stückzahlen. Für manche Mitarbeiter sind die Arbeitsaufgaben einfach, andere brauchen mehr Unterstützung. Einige können an verschiedenen Maschinen arbeiten, sind flexibel einsetzbar. "So kann ich reagieren, wenn zum Beispiel mal jemand krank ist", sagt der Gruppenleiter. Er kümmert sich hauptsächlich um die Förderung, muss aber auch Lieferscheine schreiben, Vorrichtungen bauen oder im Lager arbeiten. "Jeder Tag ist anders – ich weiß zwar, was wir zu arbeiten haben, aber der Ablauf ist oft anders als gedacht. Dadurch werde ich auch gefordert, habe keinen stupiden Ablauf."

Die nötige Zusatzausbildung im Bereich Sonderpädagogik hat er inzwischen abgeschlossen. Dabei ging es um den Aufbau einer solchen Werkstatt, aber vor allem um Krankheitsbilder und Konfliktbewältigung, Psychologie und den Umgang mit den Menschen mit all den unterschiedlichen Beeinträchtigungen. "Der Grundsatz ist immer: Man behandelt jeden so, wie man selbst auch behandelt werden möchte. Denn sie sind sehr feinfühlig, merken sofort, ob man es gut meint." Und falls er doch mal beschimpft wird, nimmt Bienas das nicht persönlich: "Ich weiß dann ja, dass es eine Auswirkung der Beeinträchtigung ist."

Im Moment betreut er eine Gruppe in der Schlosserei, springt aber auch in anderen Abteilungen ein. Und wenn alles bleibt wie geplant, übernimmt Daniel Bienas im kommenden Jahr, wenn sein Kollege in Rente geht, den gesamten Bereich Schlosserei.

EIN LEBEN IN GEMEINSCHAFT

In der Küche wird schon fleißig gearbeitet. Die Menschen hier gehören zu einer der Gruppen, für die Juliane Völkner verantwortlich ist. Sie wird freudig begrüßt, denn für jeden hier hat sie ein persönliches Wort, fragt nach, lächelt, scherzt. Keine Frage: Die 38-Jährige ist gern hier.

Zusammen mit zwei Kolleginnen bildet sie den Begleitenden Dienst in Ludwigslust, ist Ansprechpartnerin für Eltern und Betreuer, für Krankenkasse oder Rentenversicherung, für Gruppen- und Kursleiter. "Ich sehe mich als Schnittstelle und als Motor der Werkstatt", sagt Juliane Völkner. "Aber die Menschen wenden sich auch an uns, wenn sie mal Liebeskummer haben." Sie lacht. "Ich komme morgens her und weiß nicht genau, was auf mich zukommt – das ist das Schöne."

Besonders wichtig: die persönlichen Ziele der Menschen, die in den Werkstätten arbeiten, und wie sie umgesetzt werden können. "Bei diesen individuellen Gesprächen lerne ich die Leute nochmal ganz anders kennen." Für manche der Menschen mit Behinderung ist der Job das letzte soziale Netz, in dem sie Kontakt und Anerkennung finden. "Der Stellenwert ist für sie enorm hoch. Und für mich ist die Arbeit mit den Menschen hier überhaupt nicht schwierig."

Nicht zuletzt ist Juliane Völkner mit denjenigen Unternehmen in Kontakt, die Menschen mit Behinderung eingestellt haben. "Wenn die merken, dass die Arbeit gut und zuverlässig geleistet wird, sind sie sehr offen. Inzwischen bekommen wir sogar Anfragen, ob wir nicht zusammenarbeiten wollen." Die zweifache Mutter ist fest in Ludwigslust verwurzelt, hier aufgewachsen und zur Schule gegangen. Nur fürs Fachabitur ging sie nach Schwerin, denn dort war ein Abschluss in Richtung Pädagogik möglich. "Ich wusste schon immer, dass ich etwas mit Menschen machen möchte", erinnert sie sich. Sie absolvierte ein Studium in Lüneburg, schloss mit dem Diplom als Sozialarbeiterin und Sozialpädagogin ab.

Schon kurz darauf gab es da diese Ausschreibung von den Lewitz-Werkstätten. "Ich hatte eigentlich gar nicht daran gedacht, mal mit Menschen mit Behinderung zu arbeiten", erzählt Völkner. "Aber das Angebot passte so gut, auch familiär: 20 Stunden pro Woche, direkt hier in Ludwigslust. Immerhin hatte ich schon ein kleines Kind und brauchte auch einen Kita-Platz."

Und nicht zuletzt lebte sie mit ihrem Freund zusammen, der bald darauf ihr Ehemann wurde. "Wir wohnen in meinem Elternhaus – mit vier Generationen unter einem Dach: meine Großeltern, meine Eltern, wir beide und unsere beiden Töchter." Sie könnte sich nicht vorstellen, allein zu sein. "Jeder Familienteil hat seinen eigenen Eingang, sodass jeder für sich leben kann. Aber wir müssen keine Jacke anziehen, um uns zu begegnen." Und so startete sie gleich nach ihrem Studienabschluss im Januar 2008 in den neuen Job. Das ist jetzt fast 15 Jahre her – und immer noch hat sie viel Freude an der Arbeit.

Woanders als in Ludwigslust zu leben, kam für sie nie in Frage. "Schon im Studium war ich immer am Wochenende zu Hause – schon wegen meiner Hobbys." Und davon gibt es etliche. Denn schon seit Kindertagen war Juliane Völkner in verschiedenen Gemeinschaften unterwegs: Jagdhornbläsergruppe, Basketball, Junge Gemeinde der Kirche, Theatergruppe – manches gleichzeitig, anderes nacheinander. Seit anderthalb Jahren tritt sie gemeinsam mit einer Freundin auf, spielt Gitarre und singt. Und gar nicht nebenbei hat sie 2019 ein offizielles Amt in ihrer Gemeinde übernommen und wurde Ortsteilvorsteherin für Niendorf-Weselsdorf, das zu Ludwigslust gehört. "Ich bin auch hier eine Schnittstelle, nämlich zwischen Dorf und Stadtvertretung." Um alle Aufgaben bewältigen zu können, hat sie sich Mitstreiterinnen in ihrem Ort gesucht. "Mir ist es wichtig, mittendrin zu sein. Ich hatte immer Interesse dafür, wie es den Leuten geht und was ihre Lebensthemen sind." So ist sie immer beschäftigt. "Ich glaube, ich brauche das auch, denn es ist mir wichtig. Es zieht mich einfach zu anderen Menschen."



FESTE FEIERN, WIE SIE FALLEN



WOHNEN IN DER MITTE VON PARCHIM

"Das hier ist genau die Mitte von Parchim." Wenn Sandro Steinmüller von seinem neuen Zuhause spricht, gerät er ins Schwärmen. Denn im Giebelhaus in der Altstadt hat der 45-Jährige alles gefunden, was er schätzt: Ein Zimmer im Altbau. Gesellschaft innerhalb der Wohngemeinschaft. Und Unterstützung auf dem Weg zu seinem Ziel, künftig in der Küche der Lewitz-Werkstätten zu arbeiten.

Am 4. November 2019 ist Sandro Steinmüller ins Giebelhaus eingezogen – ins Bürgermeisterzimmer", dessen Balkon so prominent auf den Alten Markt geht, dass er von dort zum Rathaus hinüberwinken kann. "Wir haben das ausgeknobelt", sagt der Glückspilz und fügt hinzu, dass er auch mit jedem anderen Zimmer zufrieden gewesen Steinmüller diesen Halt. Ein wäre.

In dem Wohnprojekt der Lewitz-Werkstätten hat der gebürtige Parchimer das Gefühl, angekommen zu sein. In Berlin, Schwerin und Ludwigslust, Neustadt-Glewe, Hagenow und Crivitz hat er schon gewohnt. Außerdem im schwedischen Växjö, wo Sandro Steinmüller fünf Jahre als Maler arbeitete. "Für mich war das ein riesengroßes Abenteuer", erinnert er sich. Hier überstand er auch die schwedische Feuertaufe: den Surströmming, einen durch Milchsäuregärung konservierten Hering, der so stinkt, dass Nicht-Schweden am liebsten Reißaus nehmen.

Aber der Mecklenburger zeigte sich nervenstark und neugierig schließlich kennt er den professionellen Umgang mit Lebensmitteln. Weil er die Lehre als Maurer wegen einer Zementallergie aufgeben musste, absolvierte Sandro Steinmüller eine Reha-Umschulung zum Beikoch. Und auch privat bevorzugt er es, selbst am Herd zu stehen.

Sein liebstes Ergebnis dabei: Königsberger Klopse mit Roter Bete. Gut gefällt ihm, dass im Giebelhaus gemeinsame Mahlzeiten zum Alltag gehören. Zum Beispiel essen die Bewohner am Dienstagabend zusammen, sonntags gibt es ein gemeinsames Mittagessen und eine Kaffeetafel. Als trockener Alkoholiker schätzt Sandro großes Kompliment macht er den Mitarbeitern des Hauses, bei denen er immer Unterstützung findet.

Und weil das Giebelhaus genau in der Mitte von Parchim gelegen ist, ist auch der Weg zu Freunden nicht weit. Der Parchimer hat nämlich ein ganz besonderes Hobby: Sondeln. Mit einem Metalldetektor sind er und Gleichgesinnte einer Parchimer Gruppe regelmäßig draußen unterwegs, um Metallenes in der Erde aufzuspüren. Und dabei sammelt Sandro Steinmüller gleich den Müll, der ihm bei dieser Gelegenheit regelmäßig unter die Sonde kommt.





"MEIN MANN UND MEINE SCHWIEGERMUTTER WÄREN ÜBERGLÜCKLICH"

Christa Klähn kennt das Parchimer Giebelhaus von Kindesbeinen an – und ist von der neuen Nutzung begeistert

Manchmal füllte sich die ganze Stadt mit dem Duft von frisch gemahlenem Kaffee. Das wirkte wie ein Werbespot: Jetzt wussten die Parchimer, dass bei Röwes frisch geröstet worden war – und machten sich auf den Weg zum Kaufmann im alten Giebelhaus. Christa Klähn kann sich nur zu gut daran erinnern. Sie ist zwei Häuser weiter aufgewachsen und die Kinder aus den umliegenden Straßen waren wie eine große Familie. "Vom Marstall bis zum Rathaus haben wir Treibball gespielt", erinnert sie sich. Peter Klähn, der Enkel von Kaufmann Wilhelm Röwe, war natürlich dabei. Und als sich Christa und Peter verliebten und 1952 heirateten, war das alte Giebelhaus immer wieder Ziel der Besuche bei den Großeltern.

"Wenn mein Mann, meine Schwiegermutter und die Großeltern das Haus heute sehen könnten, wären sie sehr glücklich", ist Christa Klähn überzeugt. Bei einem Aufenthalt in Parchim war die 91-Jährige, die inzwischen in Bad Sarau lebt, mit ihren drei Töchtern auf Einladung der Lewitz-Werkstätten hier zu Gast. Es war ein emotionaler Besuch voller Rückblicke: Der Seiteneingang, wo sich die Tür zum Haus der Großmutter öffnete. Ein Zimmer, das einst Schankraum war und in dem der Großvater nach Meinung seiner Frau viel zu oft die Spendierhosen anhatte. Die alten Balken, der Hof, der Keller. Die Erinnerungen kamen trotz der vielen Veränderungen, die das Haus in den zurückliegenden Jahren erfahren hat.

Als Wilhelm Röwe Anfang der 1950er-Jahre starb, gaben Frau und Tochter das Ladengeschäft auf. Ida Klähn, die Tochter, konnte später auch das Haus nicht halten: Im Spannungsfeld zwischen Denkmalschutz, fehlenden Baustoffen und der kleinen Rente überschrieb sie es in den 1980er-Jahren der Stadt.

Zu diesem Zeitpunkt lebten Christa und Peter Klähn schon lange in Frankfurt/Oder. Christa, die in Parchim den Beruf des Einzelhandelskaufmanns – "eine andere Bezeichnung gab es damals nicht" – gelernt hatte, war ihrem Mann nach Brandenburg gefolgt. Dort arbeitete Peter Klähn als Berufsschullehrer. Und auch Christa Klähn setzte sich bei ihm auf die Schulbank: "Er war mein Klassenlehrer, als ich mein Fachschulstudium absolvierte", erinnert sie sich.

Die Frauensonderklasse an der Betriebsakademie des Handels war damals jungen Müttern vorbehalten, die Kinder und Studium unter einen Hut bringen mussten. 25 Jahre arbeitete Christa Klähn später als Personalleiterin im Konsum in Frankfurt/Oder – und hatte manches Mal Sehnsucht nach Parchim. Zum Glück gab es die Besuche bei der Familie. "Später bin ich einmal einfach hierhergefahren", erzählt sie und fügt hinzu: "Mein Mann kam damals nicht mit. Nimm's mir nicht übel, sagte er, aber ich kann es nicht ertragen, das Haus in diesem Zustand zu sehen."

Jetzt ist das Giebelhaus wieder für Menschen ein Zuhause geworden. Eines, in dem sie bald jeden Winkel kennen werden, wissen, welches Brett knarrt und durch welches Fenster morgens zuerst die Sonne scheint. Und genau das ist es, was auch Christa Klähn froh macht. "Ich unterstütze die neue Nutzung des Hauses sehr. Und ich weiß, dass meine Schwiegermutter das Gleiche täte."



Martin Eberwein hat als Geschäftsführer der WOBAU Wohnungsbau GmbH Parchim das Projekt Giebelhaus begleitet

LEBENSQUALITÄT IST MEHR ALS VIER WÄNDE

Wer einen Termin beim Geschäftsführer der Wobau hat, kommt am Giebelhaus nicht vorbei. Fotos schmücken die Wände des Büros und auf dem Tisch liegt noch ein Kalender von 2020 mit bunten Impressionen des Vorzeigeprojekts. Denn ein solches ist das Giebelhaus für die WOBAU Parchim GmbH geworden.

Als Martin Eberwein 2019 die Geschäftsführung des städtischen Unternehmens übernahm, hatte die Realisierung des Vorhabens bereits begonnen. "Damals waren wir in der Rohbauphase und es brauchte noch jede Menge Phantasie", erinnert er sich. Heute ist das zwischen 1601 und 1604 errichtete Giebelhaus ein Schmuckstück in Parchims historischer Innenstadt und Martin Eberwein sehr zufrieden. Gleich mehrere Dinge sind es, die das Gebäude für ihn zu etwas Besonderem machen: "Der Erhalt eines alten Hauses, kombiniert mit einer neuen, sinnvollen Nutzung bringt es für mich auf den Punkt", sagt der 45-Jährige. Dabei denkt er besonders an die bestehende Infrastruktur – beginnend mit der Bushaltestelle über innerstädtische Geschäfte bis hin zu Freizeitmöglichkeiten – in die sich das Wohnhaus nun nahtlos einfügt.

Auch den Reiz eines alten Gebäudes kann Martin Eberwein gut nachempfinden. Er ist selbst vor kurzem mit seiner Familie in ein denkmalgeschütztes Haus gezogen und freut sich über den Charme des Alten und manchmal auch Unperfekten. "Die Sanierung eines bestehenden Gebäudes an Stelle eines Neubaus ist für mich auch ein verantwortungsvoller Umgang mit Ressourcen", sagt der Wobau-Geschäftsführer. Im Falle des Giebelhauses wurde es am Ende eine gelungene

Mischung als alt und neu – mit der Erhaltung des mehr als 400 Jahre alten Bestandes und einem modernen Erweiterungsbau. Dass die Zimmer im historischen Gebäudeteil trotz der Winkel und Ecken zuerst vergriffen waren, freut Martin Eberwein.

Für ihn ist die Herausforderung Giebelhaus aber auch ein Projekt mit Nachwirkung. An welcher Stelle steht eine Blindenschrift am besten? Welche Kontraste helfen Sehbehinderten bei der Orientierung, wo ist der Klingelknopf für Rollstuhlfahrer gut zu erreichen? Diese Fragen spielen künftig auch bei anderen Projekten eine Rolle, denn die Wünsche nach barrierefreien Wohnungen wachsen. "Unsere Mieter werden älter", weiß Martin Eberwein und fügt hinzu: "Gutes Wohnen ist etwas, das jedem Menschen zusteht – und ein Motor jeder Tätigkeit, die man außerhalb der eigenen vier Wände vollbringt." Dass ein Zuhause dabei auch darüber hinausgehen kann, weiß der Mecklenburger nur zu gut.

Er studierte in Wismar und Rostock, als in den 1990er-Jahren viele Altersgefährten das Land nach der Schule gar nicht schnell genug verlassen konnten. Der passionierte Segler blieb – gelockt vom Wasser – dem Norden treu und möchte das auch in Zukunft tun. Mehr als Wände und ein Dach – auch das Giebelhaus zeigt, was ein Zuhause ausmacht. Der Sitzplatz im Innenhof, kurze Wege, Nachbarschaft – Lebensqualität eben. Die gute Zusammenarbeit auf Augenhöhe hat beide Partner – Lewitz-Werkstätten und Wobau – außerdem ermutigt, ein weiteres Projekt anzupacken. Allerdings, sagt Martin Eberwein, sei der Umfang nicht vergleichbar: "Das Giebelhaus gibt es eben nur einmal."

INKLUSION MIT RESPEKT UND HERZLICHKEIT

Wer Kathleen Ladwig-Skiba sucht, findet sie meist am Telefon. Viel ist zu klären, zu organisieren – jeden Tag aufs Neue. Sie schafft es mit Herzlichkeit, Verständnis und Erfahrung.

Vor 15 Jahren kam sie zurück in ihre Heimatstadt, obwohl sie als Jugendliche immer weg wollte. Ein paar Jahre war sie tatsächlich woanders, machte zunächst in Güstrow eine Ausbildung zur Krippenerzieherin und später zur Erzieherin. In der Abendschule holte sie ihr Abitur nach und studierte dann in Neubrandenburg Sozialpädagogik. Gleich im Anschluss ergab sich die Chance, in einer Tagesstätte für psychisch kranke Menschen zu arbeiten.

Es folgte eine Station in Wittenberge, wo Kathleen Ladwig-Skiba eine Tagesstätte und auch das Ambulant unterstützte Wohnen leitete. Später war sie zusätzlich für eine psycho-soziale Wohngruppe verantwortlich. Hier lebten zum Beispiel Menschen mit Depression, Schizophrenie oder Persönlichkeitsstörungen. "Es ist nicht schwer, mit ihnen zu arbeiten – für mich war es spannend", findet sie. "Und ich glaube, wenn man den Menschen mit Respekt und Wertschätzung begegnet, kommt viel zurück." Sie freut sich auch immer, wenn sich Menschen dankbar verabschieden, die die Struktur der Tagesstätte nicht mehr benötigen.

Bald ergab sich die Gelegenheit, wieder in ihrer Heimatstadt zu arbeiten: als Teamleiterin für zwei Wohnstätten. "Das war eine Herausforderung zu schauen, ob ich genauso gut für Menschen mit geistiger Behinderung arbeiten kann. Denn mir ist es wichtig, dass ich das kann, was ich tue. Aber ich habe es sehr lieben gelernt."

Denn diese Menschen sind grenzenlos ehrlich: "Sie sagen dir auf den Kopf zu, dass du mal wieder zum Friseur musst", – sie lacht – "oder dass du schlechte Laune hast. Die hab ich zwar nicht, aber derjenige sieht bei mir etwas, das ich selbst nicht gesehen habe – Anspannung oder Stress."

Heute ist die 50-Jährige die Bereichsleiterin Wohnen. "Ich verstehe mich als fachliche Anleiterin, Qualitätsmanagerin und Krisenbegleiterin für die Mitarbeiter, die die Wohneinheiten betreuen." Oft springt sie in Dienste ein und arbeitet gern mit dem Wohnbeirat zusammen. "Wir erarbeiten Verhaltensregeln und Hausordnungen, und ich schule sie darin, was ihre Rechte sind. Denn ich finde, Inklusion ist erst dann geschafft, wenn die Bewohner sich nicht mehr in einem Abhängigkeitsverhältnis zu den Betreuern fühlen." Heilung gibt es für die Bewohner nicht. "Aber es geht um Akzeptieren und darum zu lernen, mit Krankheit und Behinderung gut zu leben"

Trotz aller Aufgaben bleibt noch Zeit für ihre eigene Familie: neben ihrem Mann hat sie zwei erwachsene Kinder, einen zehnjährigen Sohn – und Oma ist sie auch schon. Sie liebt die Blumen in ihrem Garten, auch das Unkraut zupft sie, aber nicht zu penibel. Und weil es noch nicht reicht, ist sie im Kirchgemeinderat aktiv – "das ist mein seelischer Ausgleich".

Als besonderen Genuss gönnt sie sich – zusammen mit einer Freundin – zweimal pro Woche etliche Kilometer auf ihren Inline-Skates. Sie ist zufrieden:

"Manchmal gibt es viele Probleme in der Arbeit. Aber ich fühle mich erfüllt in meinem Leben."



ES IST TOLL, GEBRAUCHT ZU WERDEN

Kathleen Pätzel steht Tag für Tag in der Wäscherei der Lewitz-Werkstätten gGmbH an der Bügelstation. Wenn sie über ihre Arbeit spricht, huscht ein Lächeln über ihr Gesicht.

Vor allem Hemden, Polo-Shirts, Wäsche aus Arztpraxen und aus privaten Haushalten kommen unter ihr Bügeleisen. "Es ist immer wieder schön, wenn man ein Wäschestück gebügelt hat und es wie alle anderen Stücke ordentlich zusammengelegt zurück zu den Kunden kommt", sagt die 31-Jährige.

Aber Kathleen Pätzel weiß, sie ist ein Puzzleteil eines 17-köpfigen Teams. "Es macht Spaß, mit allen zusammenzuarbeiten." Und bei den Kunden scheint das gut anzukommen. Vor allem in der Weihnachtszeit sagen sie Dankeschön mit kleinen Geschenken, vor allem mit Naschereien, freut sich Kathleen Pätzel darüber sehr. "Weil wir das so gut machen", ist sie überzeugt.

Der Weg von der Schule in Dobbertin bis zur Wäscherei war ein recht langer. Nach Dobbertin zur Schule kam sie, weil sie in der Realschule in Lübz nicht mehr mitkam, weil sie überfordert war. Als Kind litt sie unter Epilepsie und fehlte deshalb oft in der Schule und versäumte so viel Unterricht, dass sie nach Dobbertin kam. Dort gab es nach der Schule Praktika und so lernte Kathleen Pätzel die Arbeit in der Werkstatt für Menschen mit Behinderung kennen.

Am 1. September 2010 kam sie in die Lewitz-Werkstätten und durchlief, wie jeder Neuling, mehrere Bereiche. "Zuerst war ich in der Papierabteilung und komplettierte Hefter. Danach wechselte ich in die Montage für Wasseruhren bis ich dann zur Wäscherei kam. Das ist für mich genau das Richtige" weiß sie heute.

35 Stunden in der Woche arbeitet sie an der Bügelstation, hat beruflich ihr Ziel erreicht. "Ich werde gebraucht und die Arbeit wird anerkannt." Das ist aber noch nicht alles, was sie trotz ihrer Defizite erreicht hat. Seit gut zwei Jahren lebt sie auch in einer eigenen Wohnung. "Zunächst musste ich jedoch in einer Trainingswohnung lernen, wie man eine eigene Wohnung, einen eigenen Haushalt führt", räumt sie ein. "In der Brunnenstraße, wo das Trainingswohnen erfolgt, hatte ich ein eigenes Zimmer, es gab Küche und Bad für jeweils zwei Bewohner", blickt sie zurück. Dort lernte sie ihr Zimmer sauber zu halten, Mahlzeiten zuzubereiten, alles das, was für das Leben in einer eigenen Wohnung wichtig ist.

Seit 2020 hat sie in Parchim ihre eigene kleine Zweiraum-wohnung, in der sie all das anwendet, was sie zuvor in den acht Jahren gelernt hat. "Mir fällt es nicht immer leicht, aufzuräumen und sauber zu machen", gibt sie zu. Aber sie hat auch Hilfe vom Ambulant unterstützten Wohnen. Deren Mitarbeiter kümmern sich um ihre Schützlinge, einmal in der Woche kommt auch jemand zu Kathleen Pätzel und schaut nach dem Rechten. Dann gibt sie sich immer besonders viel Mühe.

In ihrer Freizeit stehen Fernsehen und mal ins Kino gehen auf dem Programm. Kontakt hält sie zu ihren Geschwistern und zu ihrer Mutti, dann liebt sie es mit deren kleinen Hund Gassi zu gehen. Und dann ist da noch ihr Freund Christian, er lebt noch im Trainingswohnen und kommt immer am Wochenende, sodass sie dann ihre freie Zeit gemeinsam verbringen.

Kathleen Pätzel ist glücklich mit ihrem Leben, weil sie gebraucht wird. Das ist für sie ein gutes Gefühl – und weil sie ihre eigene kleine Wohnung hat.



GLÜCKLICH, WENN SIE ES SIND

In der Küche riecht es gut, im Ofen gart das Mittagessen vor sich hin. Statt am Schreibtisch zu arbeiten, steht Jessica Achterberg viel lieber hier und bereitet alles vor – zusammen mit ihren Bewohnern.

Seit zehn Jahren arbeitet die 40-Jährige jetzt schon hier in Plau am See, leitet die Wohnstätte mit den Linden vor der Tür. Schon als Schülerin war sie sich sicher, dass sie später nicht mit Kindern oder mit Senioren arbeiten wollte, sondern mit behinderten Menschen. "Ich mag es, mit den Leuten etwas zu machen – nach den Möglichkeiten, die sie haben und was ihnen Spaß macht."

Sie absolvierte eine Ausbildung zur Heilerzieherin in Neustrelitz, machte Praktika in Behindertenwerkstätten. Und auch in einer Wohnstätte – genau dort fand sie ihren Weg. "Hier wurde mir klar: Das ist ja viel besser, weil es familiärer ist. Denn ich arbeite dort, wo die Menschen zu Hause sind."

Nach ihrem Abschluss war sie ein Jahr lang in Bayern, später in Röbel. Als 2007 ihre Tochter zur Welt kam, wurde es schwierig mit dem Schichtdienst. Jessica Achterberg wechselte nach Pritzwalk in eine Werkstatt für behinderte Menschen. "Doch ich habe bald gemerkt, dass ich doch lieber wieder in einer Wohnstätte arbeiten würde. Und in zwei Schichten arbeiten – das kriegt man hin."

Nun betreut sie doch Senioren, denn in dieser Wohnstätte leben 15 Menschen, von denen nur noch zwei arbeiten. Die anderen sind bereits Rentner, der älteste ist 84, alle mit geistiger Behinderung. Dass sie ihre Jessica mögen, spürt jeder Besucher sofort. Es wird viel gelacht, berührt und umarmt. Die Stimmung ist entspannt, ruhig und offen. "Es gibt natürlich auch mal Tage, da müssen wir Probleme lösen", erzählt die Leiterin, die sich zusammen mit sieben Kollegen um die Bewohner kümmert. Und natürlich müssen auch Medikamente verteilt oder Spritzen verabreicht werden. Außerdem berät sie die Bewohner bei Patientenverfügungen und auch bei der Frage, wo und wie sie eines Tages beerdigt werden möchten. "Sie haben da ganz genaue Vorstellungen."

Neben all den Aufgaben bleibt ihr zum Glück noch Zeit, einfach mit den Bewohnern zusammen zu sein - "es macht mir viel Spaß, sie glücklich zu machen", lacht Jessica Achterberg. Das macht sie selbst dann ebenfalls glücklich. Sie kochen zusammen, machen Ausflüge, spielen, organisieren kleine Feste. "Ich finde es schön, sie zu fördern in dem, was sie können. So geht das nicht verloren." Am liebsten würde sie ihre Schützlinge viel mehr aus dem Haus bringen um Berührungsängste abzubauen.

Die halbe Stunde nach Hause in Pritzwalk pendelt sie jeden Tag. In der Freizeit fährt sie gern Fahrrad. Und gemeinsam mit Mann und Tochter verreist sie gern, lernt neue Städte und Landschaften kennen.

Jessica Achterberg (re.), 40, verheiratet, eine Tochter,
Leiterin der Wohnanlage "Haus an den Linden" in Plau am See
+++ wollte schon immer mit behinderten Menschen arbeiten +++
möchte es den Bewohnern so schön wie möglich machen
+++ reist gern und ist neugierig auf neue Orte

WERKSTATTRAT UND FRAUENBEAUFTRAGTE

Der Werkstattrat der Lewitz-Werkstätten gGmbH ist für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter das Gremium, bei dem man sich Rat holt, wenn es Probleme rund um die Arbeit gibt. Er setzt sich für ihre Interessen ein.

Der Werkstattrat kümmert sich zum Beispiel um:

- Vorschläge
- Probleme
- Beschwerden
- Einhaltung von Gesetzen und Verträgen

Der Werkstattrat besteht aus 7 Mitgliedern, die für 4 Jahre von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Lewitz-Werkstätten gewählt werden. Die rechtlichen Grundlagen, nach denen der Werkstattrat arbeitet, sind das Sozialgesetzbuch (SGB IX) und die Werkstätten Mitwirkungsverordnung (WMVO). Dort sind die Rechte und Pflichten des Werkstattrates festgehalten.

Er hat ein Mitbestimmungsrecht bei:

- der Werkstattordnung,
- bei Arbeits- und Urlaubszeiten,
- · der Entgeltordnung,
- der Verpflegung,
- · der Weiterbildung,
- der Gestaltung von Sanitär- und Aufenthaltsräumen sowie der
- Planung und Durchführung sozialer Aktivitäten der WfbM.

"Ich bin Werkstattrat, weil ich die Interessen der Beschäftigten vertreten möchte, weil ich auf die Einhaltung von Gesetzen und Verträgen unserer Mitarbeiter achten möchte und weil ich den Mitarbeitern bei Problemen helfen möchte."

Sivio Böttge, Schlosserei Ludwigslust, seit 1995 in der WfbM, seit 2009 Werkstattrat

Er hat ein Mitwirkungsrecht bei:

- der Darstellung und Verwendung des Arbeitsergebnisses,
- der Regelung von Arbeits- und Gesundheitsschutz sowie der Vermeidung von Unfällen,
- bei der Weiterentwicklung der Persönlichkeit und Förderung des Übergangs auf den allgemeinen Arbeitsmarkt,
- der Gestaltung von Arbeitsplätzen, Arbeitskleidung, Arbeitsabläufen, Arbeitsumgebung sowie Einführung neuer Arbeitsverfahren,
- Planung von Neu-, Um- und Erweiterungsbauten sowie Einschränkung, Stilllegung oder Verlegung der Werkstatt oder wesentlicher Teile der Werkstatt.

Die Frauenbeauftragte macht sich für die Frauen in der Werkstatt stark.

Besonders diese 3 Bereiche sind wichtig:

- Frauen und Männer sollen die gleichen Rechte haben
- Arbeit und Familie sollen gut zusammenpassen.
- Frauen sollen sicher vor Gewalt sein.

Die Frauenbeauftragte hat eine Stellvertreterin. Sie werden alle 4 Jahre von den Mitarbeiterinnen der Lewitz-Werkstätten gewählt. Die Arbeit der Frauenbeauftragten findet auch auf Grundlage der Werkstättenmitwirkungsverordnung (WMVO) statt. Um ihren Aufgaben nachkommen zu können, stehen dem Werkstattrat und der Frauenbeauftragten ein eigenes Büro und ein Fahrzeug zur Verfügung. Zudem werden sie durch eine Assistenz und eine Vertrauensperson unterstützt.

Ich bin Werkstattrat, weil ich mich auch weiterhin für die Interessen der Mitarbeiter einsetzen möchte."

Kai Bergmann arbeitet in der Montage und Verpackung Parchim und ist seit 1998 in der WfbM und seit 2013 Werkstattrat "Ich bin stellvertretende Frauenbeauftragte, weil ich Frauen unterstützen und ihnen helfen möchte wenn Probleme auftreten. Ich möchte gern mit den Frauen zusammenarbeiten."

Silke Graf arbeitet in der Reinigung in Ludwigslust und ist seit 2014 in der WfbM.

"Ich bin Werkstattrat, weil ich mich für die wichtigen Themen der Mitarbeiter und der Werkstatt einsetzen möchte." Tobias Groodauski arbei-

tet am Empfang in Parchim und ist seit 2007 in der WfbM.

,Ich bin Werkstattrat, weil ich

mich für ein abwechslungs-

reiches Mittagessen, gute

Arbeitsbedingungen und eine

gerechte Bezahlung für die

Mitarbeiter einsetzen möchte."

"Ich bin Werkstattrat, weil ich die Stimmen der Mitarbeiter vertreten möchte. Ich möchte den Mitarbeitern den Rücken stärken. Ich helfe sehr gern und versuche, Probleme gleich zu klären."

Robert Klinner arbeitet in der Gärtnerei Spornitz und ist seit 2011 in der WfbM und seit 2017 Werkstattrat

"Ich bin Werkstatträtin, weil ich mich für die Mitarbeiter einsetzen möchte. Ich habe stets ein offenes Ohr und bin sehr hilfsbereit. Ich stelle mich gerne neuen Herausforderungen"

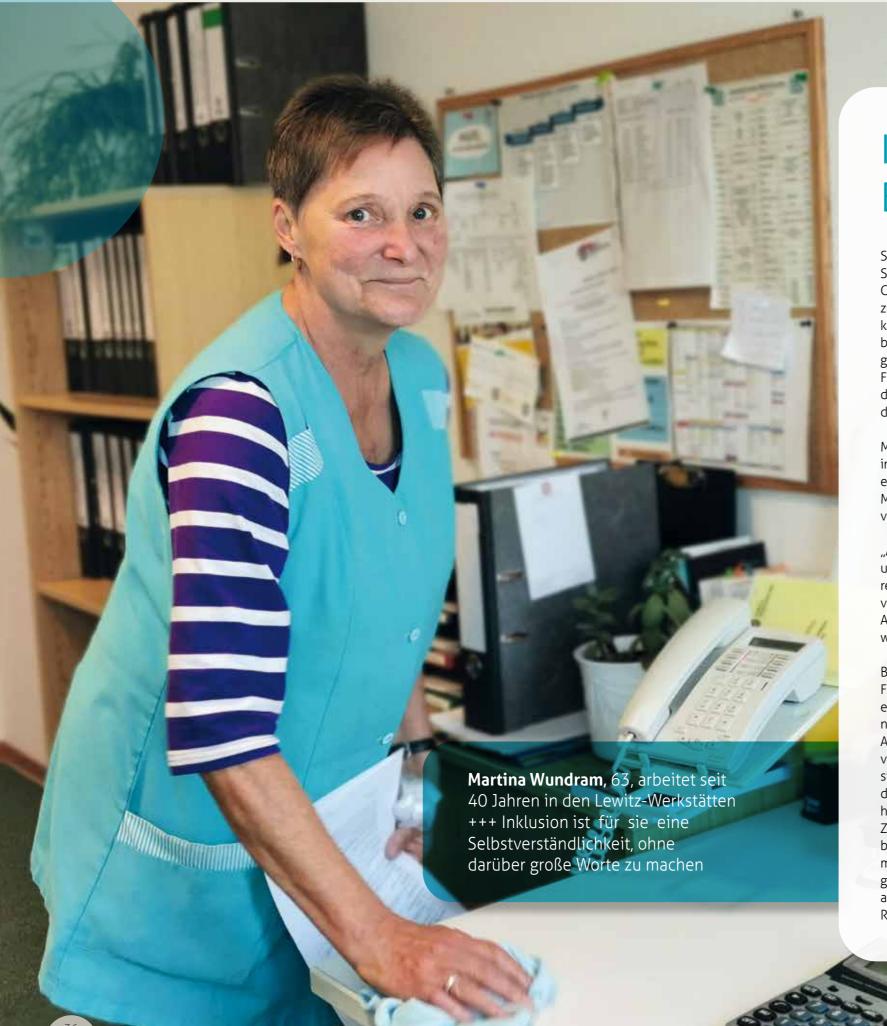
Doreen Ullrich arbeitet in der Gärtnerei Spornitz und ist seit 2015 in der WfbM "Ich bin Frauenbeauftragte, weil ich Probleme von Frauen mit Frauen besprechen und Lösungen finden möchte. Ich möchte mich für die Rechte der Frauen einsetzen."

Jessica Porbadnick arbeitet am Empfang in Parchim und ist seit 2009 in der WfbM.

ich bin Werkstattrat, weil ich für die Mitarbeiter und ihre Sorgen da sein will. Ich möchte mich für gute und bezahlbare Löhne einsetzen und für den Zusammenhalt innerhalb der Werkstatt."

Riccardo Westphal, Papierverarbeitung Ludwigslust, seit 1996 in der WfbM, seit 2013 Werkstattrat

Foto: Werkstattrat-Mitglied Robert Klinner (Mitte) vor Ort bei Mitarbeitern der Betriebsstätte Spornitz.



IMMER MIT HERZBLUT BEI DER SACHE

Sie fährt jeden Tag, bei Sonne, Regen, Wind oder Schnee mit ihrem Fahrrad von der Ziegendorfer Chaussee ins Gewerbegebiet Neuhofer Weiche zur Arbeit, die 63-jährige Martina Wundram. Man kann sie als Urgestein der Lewitz-Werkstätten betrachten. Denn vor nunmehr 40 Jahren fing die gelernte Zerspanerin im damaligen Reha-Zentrum Friedrichsruhe an. Aus diesem Zentrum ist dann die Lewitz-Werkstätten gGmbH hervorgegangen, die im Mai 2022 ihr 30-jähriges Jubiläum beging.

Mit dem Wechsel vom Parchimer Hydraulikwerk ins Reha-Zentrum begann für Martina Wundram ein neuer Lernprozess, sie lernte kochen für die Menschen mit Handicap, die in Friedrichsruhe versorgt werden mussten.

"Anfangs war ich für kleine Portionen zuständig und später musste ich komplette Gerichte zubereiten", erinnert sie sich. Auch am Wochenende versorgte sie 20 Leute mit Frühstück, Mittag und Abendessen. "Das hat Spaß gemacht, vor allem, wenn man spürte, dass es ihnen schmeckt."

Bereut hat Martina Wundram den Schritt, nach Friedrichsruhe zu gehen, nie. War das Motiv eine eigene Wohnung zu bekommen, die es in Parchim nicht gab, so hat ihr die daraus resultierende Arbeit sehr viel Spaß gemacht. "Der Wechsel von Parchim nach Friedrichsruhe und die Arbeit sind mir nicht schwer gefallen, die Menschen mit denen ich jetzt zu tun hatte, waren und sind sehr herzlich."

Zumal ihr Friedrichsruhe nicht fremd war. "Dort bin ich im Haus meiner Eltern auf die Welt gekommen und dann auch in Friedrichsruhe zur Schule gegangen", erzählt sie und schließt eine Kuriosität an. "Mein Einschulungslehrer hat mich 1982 im Reha-Zentrum eingestellt." Mit der Wende wurde die Küche aufgelöst und Martina Wundram führte dann die Kantine. 70 Brötchen galt es täglich zu schmieren. Dafür musste sie zuvor auch alles Notwendige einkaufen. Außerdem wurden täglich 70 Portionen angeliefertes Essen aufbereitet.

1996 kam sie zurück nach Parchim. In dem großen Neubau der Lewitz-Werkstätten im Gewerbegebiet war ihr die Küche zu groß, "Mir wurde angeboten. als Reinigungskraft in der Werkstatt zu arbeiten. Da war für die heute 63-Jährige viel zu tun, Sanitärräume, Toiletten und die Werkstatt selbst wurden mehrmals am Tag gereinigt. "Irgendwie war es immer ein gutes Gefühl, wenn alles sauber war und die Mitarbeiter in der Werkstatt sich wohl fühlten."

Seit fünf Jahren macht sie in der Verwaltung sauber. "Die Arbeit hier wird anerkannt. Zum Mitarbeiterfest aus Anlass des 30-jährigen Jubiläums bekam ich einen großen Präsentkorb und einen Blumenstrauß als Dankeschön für meine 40-jährige Tätigkeit und Zugehörigkeit zum Unternehmen. Darüber habe ich mich sehr gefreut." Mit Wehmut denkt sie daran, dass sie bald in den Ruhestand gehen wird. "Ich habe meine Arbeit immer gern gemacht, war und bin mit Herzblut bei der Sache, auch wenn es nicht immer nur Sonnenschein gab", resümiert sie. "Aber ich habe dann 46 Jahre gearbeitet und freue mich auch ein wenig auf den Ruhestand."

Von 100 auf Null, da wird sie auch mit sich zu kämpfen haben, das weiß sie. Noch weiß sie nicht, wie sie die freie Zeit dann ausfüllen wird, Radfahren und Handarbeit, vielleicht Tagesausflüge. "Ich lasse das auf mich zukommen."



IN DER NATUR AM SCHÖNSTEN

"Guten Morgen, Verena!" – "Guten Morgen, René! Na, wie war dein Urlaub?" Schnell sind im Gewächshaus ein paar Worte gewechselt. Das Verena Lemm viele Mitarbeiter duzt, ist, wie sie sagt, in ihrer Zeit als Gruppenleiterin im Gartenbereich gewachsen. Und es ist nicht ihr Ding, das als Chefin wieder zurückzukurbeln.

Das sie "gut mit Menschen kann", wurde der gebürtigen Crivitzerin, wie auch der sprichwörtliche "grüne Daumen", wohl mit in die Wiege gelegt. "Von klein auf habe ich mit meiner Mutti viel gebastelt. Und zwar mit allem, was die Natur so hergab. Vom Kastanienmännchen bis zum Adventsgesteck."

Auch ihre Ausbildung nach der Schulzeit ging in die grüne Richtung. In Schwerin ließ sie sich zur Floristin ausbilden und arbeitete nach einem kurzen Intermezzo in einem Geschäft in der Landeshauptstadt fast siebzehn Jahre in Parchimer Blumenläden.

2015 wechselte die junge Frau in den Gartenbau. Beim Bauern im kleinen Wohnort ihrer Familie übernahm sie unter anderem die Arbeit in den Bereichen Anbau und Vermarktung. Tätigkeiten und Fertigkeiten, die ihr seit 2018 als Gruppenleiterin im Gartenbereich der Lewitz-Werkstätten und nun als Produktionsleiterin der Betriebsstätte Spornitz zugute kommen.

Ein wenig umstellen musste sich Verena Lemm schon. Während in den Unternehmen, in denen sie bisher arbeitete, der Schwerpunkt auf dem Verkauf der Produkte, also letztlich den wirtschaftlichen Zahlen lag, ist es nun der tägliche Umgang mit besonderen Menschen. Eine Herausforderung, eine Verantwortung, der sie sich gern stellt.

Und irgendwie passt alles. Sie muss zwar die Abläufe für ca. 70 Menschen mit und ohne Behinderung in der gesamten Betriebsstätte – inklusive des Gartengeschäfts – koordinieren und folgerichtig ist auch der Stress manchmal enorm. Aber sie fühlt sich wohl und "angekommen". Eine tolle Erfahrung ist, wie sich Mitarbeiter ehrlich freuen und stolz darauf sind, was sie geschaffen haben.

Deshalb sei es auch wichtig, ist sich Verena Lemm sicher, dass zum Beispiel herangezogenes Gemüse nicht weggeworfen werden muss, weil ein Absatzmarkt fehlt. Da dreht sie gemeinsam mit ihrem Team an den organisatorischen Stellschrauben.

So planen sie gemeinsam, auf welchen Bauernmärkten oder anderen Veranstaltungen die Produkte aus Spornitz angeboten werden können. Auch die anderen Standorte der Lewitz-Werkstätten in Parchim und Ludwigslust werden regelmäßig beliefert. So wird in den Küchen des Unternehmens mit eigenen frischen Zutaten gekocht. Die dort arbeitenden Kollegen aus der Verwaltung freuen sich, dass sie Kartoffeln, Mohrrüben oder Kräuter aus eigener Produktion kaufen können.

Wie sich Verena Lemm nach einem langen Arbeitstag erholt? "Mein Ausgleich sind zum Beispiel Fahrradtouren in der Umgebung oder Treffen mit Freunden. Und dann haben wir natürlich noch einen Garten …"
Der wird von Hortensien, Rosen und Astern dominiert. Dann kommt ein Geständnis: "Ich pflanze die Blumen eigentlich, damit sie einmal abgeschnitten werden und in eine Vase kommen. Aber sie bleiben dann meist in der Erde. In der Natur sehen sie doch am schönsten aus."

KÜCHENFEE MIT EINEM HERZ FÜR KINDER

Mit kleinen Portionen gibt sich Claudia Schmuhl nicht zufrieden: Jeden Tag bereitet sie drei Mahlzeiten für ungefähr 150 Menschen auf. Die meisten davon sind zwar kleine Menschen, aber die wissen genau, was sie wollen: "Am liebsten Nudeln und Schnitzel." Etwas abwechslungsreicher "Wir hatten mal ein Kind, das sich überhaupt geht es in ihrer Küche dann aber doch zu. Morgens um sechs fängt sie an, das Frühstück für die Kleinen vorzubereiten: Brot, Belag, Obst- oder Gemüsestückchen. Wenn alle gegessen haben, geht's an den Abwasch, bevor die Vorbereitungen fürs Mittag beginnen. Und für den Nachmittag muss noch die Vesper vorbereitet werden.

Ursprünglich wollte Claudia Schmuhl Laborantin werden. "Chemie hat mich schon immer fasziniert", erzählt sie. Daraus wurde nichts, also lernte sie Köchin in Ludwigslust. "Es war die richtige Entscheidung für diesen Beruf, aber ich wollte irgendwann nicht mehr in einer Gaststätte arbeiten – auch weil dann meine Kinder geboren wurden", erzählt sie. "Also habe ich den Abschluss als Diätkoch gemacht und in einem Altenheim in Dömitz angefangen." 2017 wechselte sie zu den Lewitz-Werkstätten nach Parchim.

"Zuerst habe ich in der zentralen Küche gearbeitet, konnte aber bald hierher wechseln." Sie arbeitet sehr gern in der Kita. "Ich habe hier mein kleines Reich für mich. Und der Kontakt zu den Kindern hat mir woanders gefehlt."

Die Größeren werden auch schon mal allein zu ihr geschickt, sollen noch einen Teller oder ein paar Kekse holen. Und für Kinder mit Behinderungen müssen Claudia Schmuhl und ihre Kollegin manchmal besondere Lösungen finden. nicht bewegen konnte", erzählt sie. "Da habe ich Brot und Käse in Tee püriert."

Das Mittag wird von der Hauptküche geliefert und hier aus großen Behältern in kleinere für jede der zehn Gruppen umgefüllt. "Der Essenplan wird zentral gemacht, aber was ich für Frühstück und Vesper brauche, bestelle ich selbst", erzählt die Kita-Köchin. Wie viel jeden Tag zu tun ist, hängt vom Speiseplan ab. "Wenn es Fischstäbchen gibt, muss ich den Kombidämpfer bestücken. Dazu kommen Salat und Nachtisch – da haben wir gut zu tun."

Gemüseeintopf steht bei den Kleinen nicht so hoch im Kurs, dafür fragen die Kinder immer wieder nach Pommes. Aber Claudia Schmuhl kann eben nicht alle Wünsche erfüllen.

Schon seit vielen Jahren wohnt sie in Grabow, kocht auch zu Hause selbst. "Aber ich muss aufpassen, dass die Portionen nicht zu groß werden, wie ich es aus der Kita gewöhnt bin."



Claudia Schmuhl, 50, verheiratet, zwei Kinder, Köchin in der Kita "Regenbogen" in Parchim +++ aufgewachsen in Ludwigslust +++ arbeitete an der Nordsee und in Bad Segeberg +++ Spezialausbildung als Diätköchin +++ kocht auch gern zu Hause



In der Waldkita können die Kinder...

- ... Jahreszeiten hautnah erleben, Sinneserfahrungen sammeln
- ... Lebensweltorientiert Lernen
- ... Feuer, Wasser, Wind, Erde mit allen Sinnen erleben
- ... Tiere & Pflanzen in deren Lebensräumen beobachten und erforschen
- ... sich an der frischen Luft ohne räumliche Enge bewegen
- ... lernen, die Natur & Umwelt zu wertschätzen
- ... Verantwortung für den Wald und die Natur übernehmen





UNSERE WALDKITA: BEOBACHTEN, UNTERSUCHEN, EXPERIMENTIEREN, ERFINDEN, ERLEBEN ...

Kinder sind neugierig und haben Fragen. Sie wollen sich ausprobieren und Grenzen erforschen. Unsere Kita in der Natur bietet die Möglichkeit, mit den Mädchen und Jungen aus Parchim und Umgebung auf Entdeckungsreise durch die Jahreszeiten gehen.

Begleitet werden sie von zwei staatlich anerkannten Erziehern, die über eine naturpädagogische Zusatzqualifizierung verfügen.

Die Kinder entscheiden, was für sie von Interesse und Bedeutung ist. Sie "bearbeiten" ihre Themen eigenständig und werden dabei von uns bestmöglich unterstützt und gefördert.

Die Kinder entdecken spielerisch ihre Welt, werden von uns pädagogisch begleitet.

Alle in der Bildungskonzeption M-V genannten Bildungs- und Erziehungsbereiche werden in unserer täglichen Arbeit berücksichtigt.





Frühkindliche Förderung kommt Mädchen und Jungen ab einem Alter von null bis sechs Jahren zugute. "Die ersten Lebensjahre sind entscheidend für die Entwicklung eines Kindes", sagt die Sozialpädagogin Frauke Mundt.

ES IST EIN GUTES GEFÜHL, KINDER MIT HANDICAP IM LEBEN VORANZUBRINGEN

"Es ist schön, sich um ein Kind individuell zu kümmern", sieht die 36-jährige Sozialpädagogin Frauke Mundt ihre Tätigkeit in der Frühförderstelle der Lewitz-Werkstätten gGmbH. Wie es der Name schon sagt, handelt es sich um Kinder im frühesten Kindesalter. "Wir therapieren Kinder, weil sie zu früh geboren sind und deshalb Defizite aufweisen, weil sie krank waren, Auffälligkeiten beim Spielen, in der Bewegung, beim Sprechen oder beim Hören aufweisen. Aber auch Mädchen und Jungen mit einer geistigen oder körperlichen Beeinträchtigung oder mit einer chronischen Krankheit werden hier gefördert." Frauke Mundt und das gesamte Team der Frühförderung hilft den Mädchen und Jungen, Defizite abzubauen und befähigt sie, besser mit diesen Defiziten durchs Leben zu gehen.

Das Team der Frühförderung besteht aus Logopäden, Ergotherapeuten, Sozialpädagogen und Heimerziehern.

Die Frühkindliche Förderung kommt Mädchen und Jungen ab einem Alter von null bis sechs Jahren zugute. "Die ersten Lebensjahre sind entscheidend für die Entwicklung eines Kindes", so die Sozialpädagogin.

Sie erfolgt sowohl in den Räumen der Frühförderstelle in der Leninstraße, aber auch Zuhause bei den Kindern oder im Kindergarten, den das betroffene Kind besucht. Dabei bezieht Frauke Mundt gern die Eltern des Kindes mit ein. "Wir bemühen uns um einen engen Kontakt zu den Eltern, ihre Rückmeldung und Mitarbeit ist wichtig, um Fortschritte zu erzielen", erzählt die Sozialpädagogin aus ihrem Alltag.

Nicht zuletzt sieht sie es als ihre Aufgabe an, die Eltern von Kindern mit Defiziten anzuleiten, selbst Dinge auf den Weg zu bringen, Dinge selbst in die Hand zu nehmen.
Bei ihrer Tätigkeit in der Frühförderstelle ist es hilfreich, dass sie selbst einmal im Sozialamt tätig war. "Das hilft bei der Antragstellung der Frühförderung. Sie ist für Eltern kostenlos."

Als Erfolg ihrer Arbeit sieht es die Sozialpädagogin an, wenn die Eltern der von ihr geförderten Kinder sich zurückmelden, von neuen Fortschritten berichten, wenn Eltern sich an der Frühförderung beteiligen z. B. beim Basteln mitmachen. "Zusammenarbeit mit den Eltern ist wichtig, nichts ist deprimierender, als wenn Eltern Desinterese an der Arbeit mit ihren Kindern zeigen." Den Lohn ihrer Arbeit misst Frauke Mundt nicht in Euro und Cent. "Es ist ein schönes Gefühl, Kinder mit Handicap oder Defiziten in ihrem Leben voranzubringen, wenn sie akzeptieren, wie sie sind, wenn die Kinder von sich sagen: "Ich bin gut so wie ich bin."

Die Liebe zu Kindern kommt bei Frauke Mundt nicht von ungefähr. "Meine Eltern haben selbst vier Kinder, Frauke war das dritte, das Sandwich-Kind. Ihre Eltern, Frank und Gesine Dylla, haben im Lauf der Jahre zehn Pflegekinder aufgenommen und großgezogen. Zu einigen haben sie noch heute Kontakt. Auch im eigenen Zuhause ist Frauke Mundt Trubel gewöhnt, von lieben Menschen umgeben. Frauke Mundt ist selbst fünffache Mutter. "Ich habe gern Menschen um mich herum, vielleicht arbeite ich deshalb gern mit Menschen."



LEIDENSCHAFT IM HOBBY UND FLEISS UND ANERKENNUNG IM JOB Es ist mitunter schwer zu verstehen, was Bodo zu denen auch sein großer Bruder Gerhard, gehört.

Es ist mitunter schwer zu verstehen, was Bodo Tuleweit mitzuteilen hat. Denn er ist nach einer schweren Krankheit im Kleinkindalter gehörlos groß geworden, besuchte als Kind die Gehörlosenschule in Güstrow und arbeitet seit nunmehr 22 Jahren in den Lewitz-Werkstätten im Gewerbegebiet Heide-Feld. Aber mitzuteilen hat der inzwischen heute 61-jährige Parchimer eine ganze Menge.

Und Thomas Damaschke, sein Gruppenleiter in der Werkstatt, versteht sehr gut, was Bodo Tuleweit mitzuteilen hat. Im Jahr 2000 hat Bodo hier angefangen, er montiert und verpackt Lampen. "Lampen für verschiedene Kunden", unterstützt Thomas Damaschke die Aussagen. "Die Lampen, die derzeit hier in der Montage durch seine Hände gehen, sind für ein Schiff bestimmt." Damit treten Produkte aus den Lewitz-Werkstätten gGmbH große Reisen an. Das macht Bodo Tuleweit sehr stolz.

"Er ist ein guter Arbeiter, er kann alles, was ihm als Aufgabe übertragen wird. Bodo hat eine gute Auffassungsgabe und ist ein angenehmer Kollege", beschreibt sein Gruppenleiter ihn. Er kennt Bodo seit 20 Jahren. Bodo Tuleweit arbeitet gern in der Werkstatt. Vier Jahre wird er noch dort arbeiten, erklärt Bodo Tuleweit, dann geht er in den Ruhestand. Für die Zeit nach seinem Berufsleben hat er eine Menge vor, denn auch jetzt ist seine Freizeit ausgefüllt.

Wenn er nach Hause kommt, er wohnt in einer eigenen Wohnung am Ostring, kauft er ein, sorgt sich um Ordnung und Sauberkeit in seiner Wohnung. Wenn er Hilfe braucht, beim Putzen, bei Briefen von Behörden oder anderen Problemen schreibt er eine Whats App oder SMS an seine Schwestern Ilona oder Marion. "Sie helfen mir", gibt er zu verstehen. Abgesehen davon, dass er ab und zu Hilfe von den Schwestern bekommt, hat er ein gutes Verhältnis zu seinen Geschwistern,

zu denen auch sein großer Bruder Gerhard, gehört. "Ich war der vierte, das jüngste Kind", beschreibt er. Zu seiner Freizeit gehört das Fernsehen, am liebsten guckt er Fußball. Im Winter 2022 gab es davon genug, der Spielplan der Fußball-WM in Katar hing im Gruppenraum aus. Auf seiner schwarzen Jacke prangt die Kogge vom FC Hansa. Auch sein Handy ist mit dem Logo des Vereins verziert. "Da fährt er zu den Heimspielen hin", hilft sein Gruppenleiter beim Erzählen. Dorthin fährt er mit Freunden. Wird Hansa absteigen in die dritte Liga? "Nein, Hansa bleibt zweitklassig", zeigt er sich überzeugt. Und gibt uns zu verstehen, dass er es bei den Spielen im Ostseestadion gar nicht mag, wenn auf den Zuschauerrängen Feuerwerkskörper oder ähnliches gezündet werden. Er ist ein friedlicher und sehr leidenschaftlicher Fan und beim Fußball gönnt er sich dann auch mal ein Bier, lacht er und zeigt stolz Fotos auf seinem Handy, die ihn mit seinen Freunden in Fankleidung zeigen.

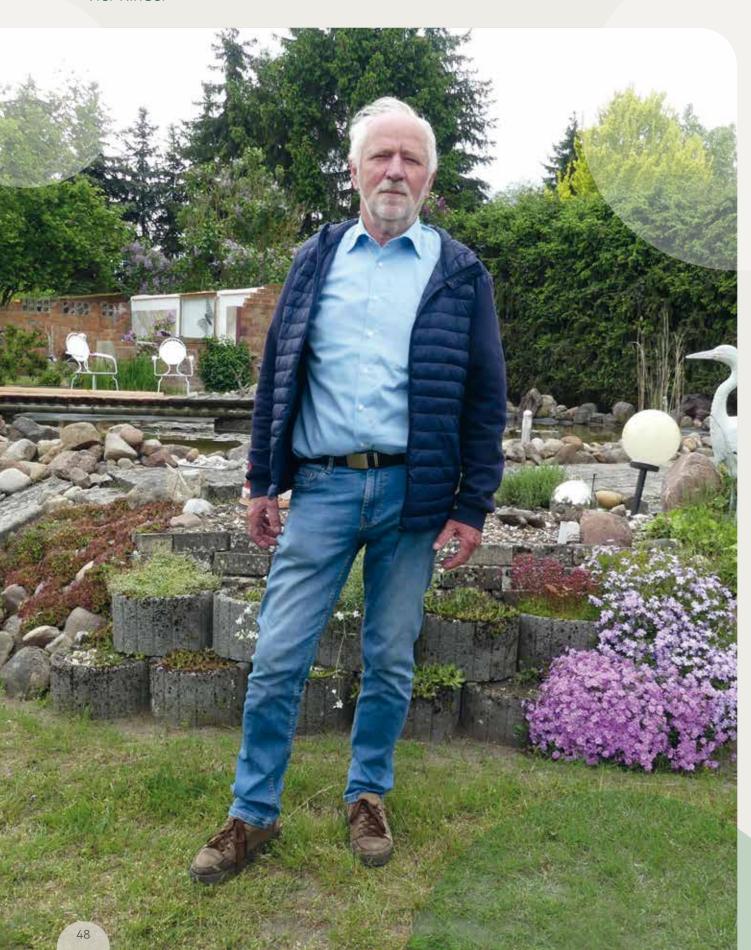
Trotz seines Handicaps hat Bodo Tuleweit ein erfülltes Leben. Einmal im Jahr macht er richtig Urlaub. Im Sommer 2022 war er in Dresden. Er gönnt sich bei seinen Urlauben immer ein Hotel mit Halbpension. Dann braucht er nicht selbst einzukaufen und freut sich, sich mal bedienen zu lassen. Vor der Pandemie gab es auch Urlaube, die von den Lewitz-Werkstätten organisiert und durchgeführt wurden. Das Verreisen mit den Kollegen geht nun nicht mehr, was er sehr bedauert.

Im nächsten Jahr wird eine andere Stadt erkundet. Er liebt Städtetrips und obwohl er langjährige Freundschaften pflegt, zum Beispiel aus seiner Schulzeit und auch in dem Arbeitsbereich der E- Montage Freunde hat, fährt er allein. Bis dahin aber, wird er noch viele Lampen montieren, die auf große Reise gehen.

+++ er ist ein leidenschaftlicher Fan vom FC Hansa Rostock und verpasst kaum ein Heimspiel +++ Was in der Werkstatt durch seine Hände geht, sorgt dafür, dass in Räumen das Licht angeht.

Wolfgang Voigt, 77, verheiratet, seit 2011 im Ruhestand

+++ wenn er gebraucht wird, ist er da +++ liebt das Reisen in die Ferne und sein 1600 Quadratmeter großes Grundstück, auf dem immer etwas zu tun ist +++ ist stolz auf seine vier Kinder



"ICH MÖCHTE NICHT EIN EINZIGES JAHR MEINES LEBENS MISSEN."

"Ich bin immer mit einem Lächeln auf dem Gesicht zur Arbeit gegangen", sagt Wolfgang Voigt und lächelt wieder bei diesen Worten. Der 77-Jährige, der das heute von sich sagt, hat in seinem Leben eine ganze Menge gearbeitet, zahlreiche Stationen in seinem Berufsleben kann er aufzählen. Seine letzte Station, die Lewitz-Werkstätten, ist ihm besonders ans Herz gewachsen.

Dort war er als Betreuer tätig und die Wohngruppe 4 in der Gillhoffstraße 16 in Ludwigslust war von Juli 1997 bis 31. März 2011 sein zweites Zuhause. Das Betreuen der Bewohner in der Gruppe lag ihm im Blut, seinen Staatlich anerkannten Erzieher legte er dann parallel zu seiner Tätigkeit ab. In der Volkshochschule drückte er dafür ein halbes Jahr an den Wochenenden noch einmal die Schulbank. Was er für die Betreuung seiner Schützlinge brauchte, das lernte er dort jedoch nicht, aber der Abschluss war ihm wichtig. In der Wohngruppe leben acht Menschen ab 18 Jahren mit einem Handicap. Sie gehen morgens zur Arbeit und kommen nach Feierabend in ihre Wohngruppe zurück.

"Wir haben in Schichten gearbeitet und so fängt die Frühschicht an, wie Zuhause, mit dem Wecken, der Körperpflege, dem Frühstück", erzählt Wolfgang Voigt. Als Betreuer stand er dabei seinen Schützlingen zur Seite, dem einen mehr, dem anderen weniger. "Jeder hat, wie in einer Familie auch, eine andere Mentalität. Da muss man mitunter auch mal einem auf die Sprünge helfen."

Wenn Wolfgang Voigt nachmittags Dienst hatte, gab es zunächst Kaffee, manch ein Schützling musste zum Arzt, es wurde viel spazieren gegangen. Wolfgang Voigt sorgte auch dafür, dass die zu Betreuenden mit Handicap an Kultur herangeführt wurden. "Einmal im Monat haben wir gemeinsam in der Wohnküche gekocht. Da gab es eine Vorsuppe, ein Hauptgericht und Nachtisch, so wie wir das von Zuhause kennen."

Um das Menü zu verzehren, mussten sich alle schick anziehen, so als gingen sie in ein Restaurant. Gemeinsame Konzertbesuche, Ausflüge und sogar Urlaub mit Betreuung gehörten für Wolfgang Voigt zum Berufsalltag. "Ich wollte ihnen immer das normale Alltagsleben vermitteln, das Zusammenleben mit anderen üben, ihnen so weit es geht, zu selbstständigem Leben verhelfen. Es dauert lange, wenn man Erfolge sehen will", sind heute seine Erfahrungen.

Wolfgang Voigt kann sich gut an einen jungen Mann erinnern, der mit knapp 18 Jahren in die Wohngruppe kam. "Er kam aus einem nicht intakten Zuhause, lehnte mehr oder weniger alles ab, hatte keine rechte Lust zu arbeiten", erinnert er sich. "Es war nicht leicht mit ihm. Heute hat er eine eigene Wohnung, eine Freundin, geht einer regelmäßigen Arbeit nach, führt ein zufriedenes Familienleben. Das ist es, was an der Arbeit solchen Spaß macht."

Wolfgang Voigt hat zu einigen seiner einstigen Schützlinge noch Kontakte. Manchmal unternimmt er auch noch etwas mit dem einen oder anderen und manchmal ist er sogar wieder in der Wohngruppe zu finden, wenn mal Not am Mann ist. Er kommt gern in die Wohngruppe, auch heute noch. Wieder voll zu arbeiten, das könnte er sich mit 77 Jahren nicht mehr vorstellen.

Und wenn er in der Gillhoffstraße vorbeigeht und jemand aus dem Fenster ruft: "Hallo Herr Voigt!, dann freut ihn das und er weiß, dass er nicht vergessen ist. Und wenn er sagt: Ich möchte kein einziges Jahr meines Lebens missen", dann gehören die 14 Jahre in den Lewitz-Werkstätten selbstredend auch dazu.



MANGELN, NÄHEN, TANZEN

Dort, wo Katja Thiede arbeitet, riecht es gut, nämlich nach frischer Wäsche. Vor 26 Jahren hat sie hier angefangen. "Wir mangeln die Wäsche zum Beispiel aus Altersheimen, Kindergärten oder Gaststätten, aber auch Privatwäsche wie Tischdecken", erzählt die 44-Jährige. Und weil sie besonders geschickt ist, sitzt sie auch oft an der Nähmaschine, arbeitet sehr exakt. Sie hat schon Hosen gekürzt oder Reißverschlüsse eingenäht – und gerade werden für einen Auftrag 200 Stoffbeutel gebraucht.

Katja Thiede ist in Ludwigslust geboren, später auch dort zur Schule gegangen. "Meine Mutti hat mich in der dritten Klasse in der Förderschule angemeldet, weil ich sonst nicht mehr mitgekommen bin", erzählt sie. "Aber dann ging es besser." Nach der 9. Klasse begann sie eine Ausbildung zur Hauswirtschafterin, schaffte den Abschluss aber nicht. So kam sie in die Lewitz-Werkstätten nach Parchim. Von Anfang an war die Wäscherei ihr Arbeitsplatz.

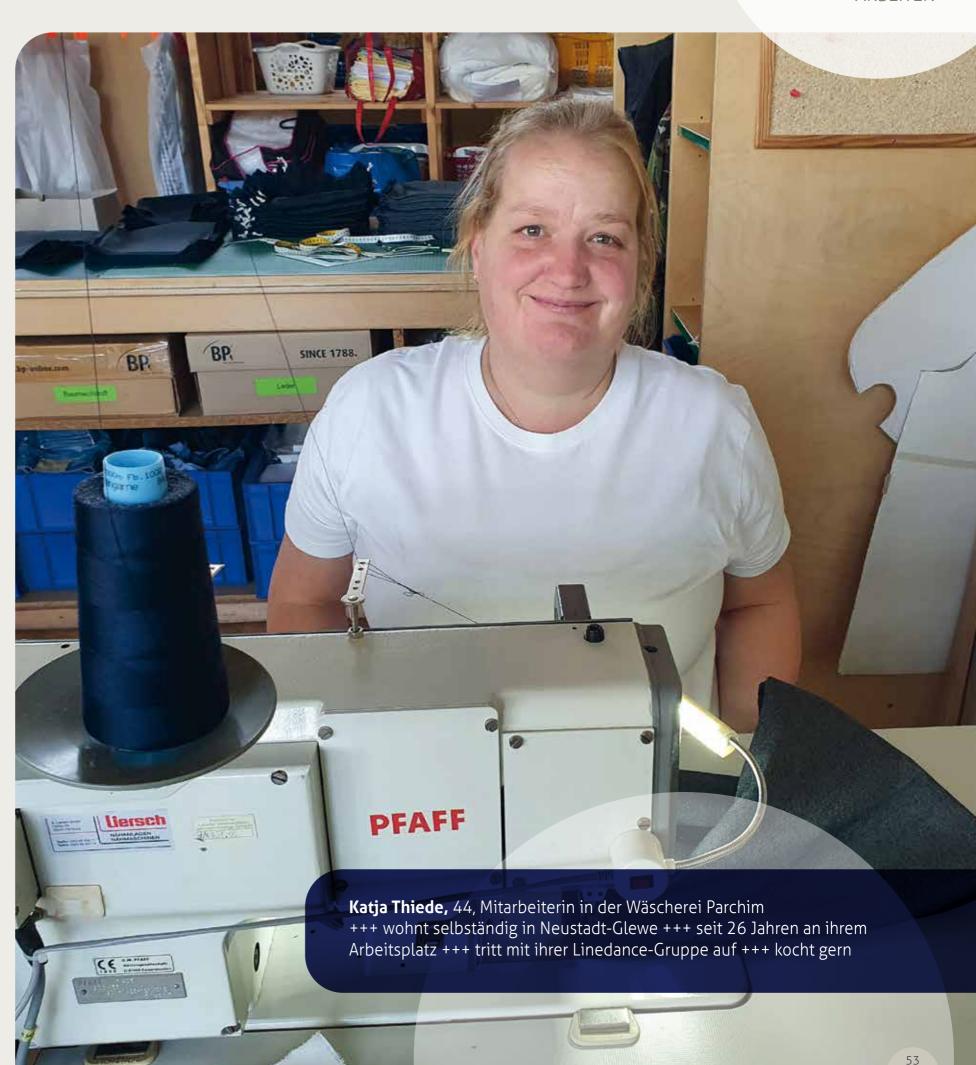
Katja ist stolz auf ihre eigene Wohnung in Neustadt-Glewe. "Ich hab gesagt, ich will nicht im Wohnheim leben, ich möchte lieber auf eigenen Füßen stehen", erzählt sie. "Am Anfang hatte ich Trainingswohnen bei meiner Mutti, habe Wäschewaschen geübt, Abwaschen, Staubsaugen, Einkaufen." Nun lebt Katja schon seit 15 Jahren allein. "Nur beim Papierkram hilft mir Mutti noch."

Ihr Arbeitstag beginnt morgens um halb sechs – ganz in Ruhe mit Müsli, Yoghurt und Kaffee. Sie erledigt einiges im Haushalt und versorgt ihre vier Zebrafinken. Gegen sieben kommt der Bus, der sie nach Parchim bringt. Und nach Feierabend geht es auf gleichem Weg zurück. Manchmal steht noch der Einkauf an, denn Katja kocht selbst. "Das Fertige mag ich nicht", sagt sie und benutzt lieber die Kinderkochbücher, die ihre Mutter ihr geschenkt hat. Spaghetti oder Lasagne isst sie besonders gern.

Seit 14 Jahren geht Katja jeden Dienstag zu ihrer Linedance-Gruppe beim SV "Fortschritt" Neustadt-Glewe. Der Westerntanz zusammen mit "normalen Leuten", wie sie es nennt, macht ihr viel Spaß. "Die anderen sind begeistert, dass ich mir alle Schritte merken kann." So kommt sie unter Menschen und ist weniger allein. Oft tritt die Gruppe bei Volksfesten oder privaten Feiern auf. "Da bin ich nicht aufgeregt, das hab ich ja schon öfter gemacht."

Für Katja war es früher schwierig, mit fremden Menschen zu sprechen. Doch eine Psychologin in Ludwigslust konnte helfen. Und auch der kleine Hund, den ihre Eltern ihr schenkten, tat ihr gut, denn mit ihm musste sie ja regelmäßig rausgehen.

Heute kann sie offen mit ihren Kollegen in der Wäscherei umgehen und hat Spaß an der Arbeit. "Ich bin sehr zufrieden mit meinem Leben", sagt sie und lächelt auf ihre stille Art.





HERAUSFORDERUNGEN WILLKOMMEN

Zwei Schreibtische, vier Berufe, eine Familie und ganz viele Aufgaben – Dörte Wagner liebt Herausforderungen. Sie ist sowohl im Giebelhaus in der Innenstadt als auch in den Lewitz-Werkstätten am Rande von Parchim zu finden.

Bis sie 20 war, lebte sie in Rostock. Zuerst lernte sie Pharmazeutisch-kaufmännische Angestellte – "Giftmischerin im Kleinformat" nennt sie es lachend. Danach ging sie für vier Jahre zur Bundeswehr in den Sanitätsdienst. Später wurde sie Krankenschwester und bildete sich auch noch im Bereich Sozialpädagogik weiter. Und während sie im Gesundheitswesen arbeitete, kam noch ein Fernstudium für Pflegemanagement dazu. "Das war hart, aber ich wollte später mal an eine Position kommen, an der ich etwas bewirken, etwas verändern kann", sagt die 46-Jährige.

Zu dieser Zeit lebte sie schon mit ihrer Familie in Lübz, arbeitete in Parchim. Und die Arbeit im ambulanten Pflegedienst kostete enorm viel Zeit und Kraft. "Ich war rund um die Uhr für die Arbeit da – das war zu viel", erzählt sie. Da kam 2017 das Angebot der Lewitz-Werkstätten gerade recht. Sie stieg als Beauftragte fürs Qualitätsmanagement ein. "Das macht Spaß, weil es für alle Bereiche gilt – ich bin also nicht festgelegt. Ich lerne viele Leute kennen und auch die Gegebenheiten in ihrer Arbeit." Mit fast allen Mitarbeitern hatte sie inzwischen schon mal Kontakt.

Auf neue Situationen zu reagieren, Lösungen zu finden - das macht ihr Spaß. So kamen nach und nach weitere Aufgaben dazu: Sie ist Hygiene-Beauftragte, da kommt ihr der Hintergrund als Krankenschwester zugute. Und als die ersten Corona-Fälle auftraten, wurde sie auch noch zur Pandemie-Beauftragten - als erstes wurde ein Krisenstab gebildet. "Wir haben das Testzentrum im Giebelhaus in der Parchimer Innenstadt aufgebaut. Und weil ich eben viele Kollegen kenne, wusste ich schon, wen ich für bestimmte Aufgaben gewinnen könnte. Aber irgendwann haben wir auch neue Leute dafür eingestellt." Sogar eine Quarantäne-Station wurde eingerichtet -"aber die haben wir zum Glück nie gebraucht", erzählt Wagner.

Die fünf Mitglieder des Pandemie-Teams trafen sich lange Zeit regelmäßig, inzwischen können sie sich auf Telefonkonferenzen beschränken. Neben all diesen Aufgaben bleibt sogar noch Freizeit übrig. Freunde sind ihr ganz wichtig, außerdem Reisen und Konzerte. Ihre bevorzugte Musikrichtung ist durchaus energiegeladen – passend zur ihr selbst. "Auf unseren Reisen wandern wir viel, und bei den Konzerten hab ich auch genug Bewegung – da brauch ich keinen Sport mehr." Ihre Familie ist gerade noch ein bisschen größer geworden: Dörte Wagner ist Oma geworden. "Es soll ja nicht langweilig werden", sagt sie und lacht. Und wenn Zeit ist, kommt sie auch gern mal wieder zurück an die Ostsee.

Dörte Wagner, 46, verheiratet, zwei Kinder, Pandemiebeauftragte, Verantwortliche für das Testzentrum +++ hat mehrere Berufe +++ kennt fast alle Mitarbeiter +++ mag Livekonzerte und Wanderungen





EIN UNTERNEHMEN MIT WEITSICHT UND SOZIALER VERANTWORTUNG

ZAGAPU ist eine gemeinnützige Gesellschaft für Beschäftigung und Integration am Standort Schwerin. Als Tochterunternehmen der Lewitz-Werkstätten gGmbH und der Dreescher Werkstätten gGmbH wird soziale Verantwortung großgeschrieben. So beschäftigt ZAGAPU aktuell 13 Menschen mit Behinderungen und damit einem Beschäftigungsanteil von rund 45 Prozent. Mit einer hohen Motivation und gemeinsamem Engagement sorgen die 30 Mitarbeiter täglich dafür, dass sie den Qualitätsansprüchen der Kunden bis ins kleinste Detail gerecht werden.

Durch die ineinandergreifenden Fachkompetenzen bietet ZAGAPU zum einen maßgeschneiderte Lösungen für die Aufwertung von Hof und Garten an. Zum anderen ist ZAGAPU ein Metallbauprofi für Einzel- und Serienfertigungen und ein zuverlässiger Partner für industrielle Dienstleistungen. Aber auch mit dem Hausmeister-Service in Parchim und Schwerin konnte schon so manchem Projekt ein neuer Anstrich verliehen werden. Seit 2022 rundet ein individuell abgestimmter Elektro-Check-Service für Unternehmen das Portfolio ab.





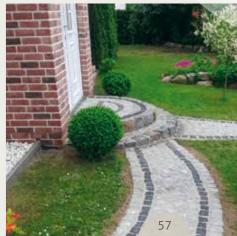












DER HERR DER HAUSTECHNIK

Dach undicht? Schlüssel verschwunden? Lampe defekt? Nino Klohn findet eine Lösung. Dieser Mann ist überall zu finden: am Computer, im Heizungskeller, am Telefon, im Auto. Denn als Teamleiter Zentraler Dienst organisiert er alles, was für den reibungslosen Betrieb der Lewitz-Werkstätten nötig ist: Hausmeisterdienst und Einkauf, Reinigung und Poststelle, nicht zuletzt Qualitätsmanagement und IT – und das alles in Parchim genauso wie in Ludwigslust oder Plau am See. Während er alles aufzählt, klingelt schon wieder das Telefon, und eine Frage muss schnell geklärt werden.

Geboren in Parchim, ging Nino Klohn für seine Ausbildung zum Elektroniker für luftfahrttechnische Systeme zur Firma Airbus nach Hamburg, wurde später unter anderem Technischer Betriebswirt und begleitete die Auslieferung der Flugzeuge. "Jeder Kunde hat innerhalb mehrerer Tage sein neues Flugzeug von vorne bis hinten angeguckt", erzählt er. "Und ich war derjenige, der Rede und Antwort stehen musste. Da hatte ich meist mit Kuwaitis, Türken und Spaniern als Kunden zu tun." Spannend und interessant sei es gewesen, ein richtig guter Job in einem internationalen Team.

Aber inzwischen hatte er gemeinsam mit seiner Freundin beschlossen, eine Familie zu gründen – am liebsten in der Heimat. "Wir haben schnell ein Haus gefunden und sind auch schnell Eltern geworden. Ein Jahr bin ich noch täglich gependelt – das war teilweise hart. Und ich war ja auch nicht Vater geworden, um mein Kind nur schlafend zu sehen."

Durch Zufall bekam er die Stellenausschreibung der Lewitz-Werkstätten in die Hand. "Da war ich zur richtigen Zeit am richtigen Ort, hatte auch Glück und bin jetzt seit dem Sommer 2020 hier."

Die Aufgaben für Nino Klohn sind "ein bunter Blumenstrauß – von allem ein bisschen", wie er sagt. Elf Mitarbeiter koordiniert er, dazu kommen vier aus einer Tochterfirma der Lewitz-Werkstätten – "ein tolles Team", sagt der 34-Jährige. Er muss die Aufgaben an allen Standorten im Blick behalten. "Zu Anfang war das noch eine Zettelwirtschaft, doch davon sind wir abgerückt. Denn ein Hausmeister sollte vor dem Losfahren wissen, was zu tun ist, damit er schon alles Notwendige mitbringen kann."

Inzwischen arbeiten sie mit einer Online-Lösung fürs Smartphone. Wenn größere Aufgaben anstehen, die auch mehr Geld kosten, etwa eine neues Dach – dann wird längerfristig geplant.

Seine Erfahrungen aus Hamburg kommen ihm hier zugute. "Wie ein Flugzeug hat ein Haus auch Heizung, Toilette, Stromversorgung – die Systeme sind die gleichen, auch wenn das eine mehr wiegt als das andere. Man muss aber genauso die unterschiedlichen Gewerke übereinbringen."

Den Wechsel von Hamburg zurück in seine Heimatstadt und zu den Lewitz-Werkstätten hat der Familienvater jedenfalls nicht bereut.

ZENTRALER DIENST

Nino Klohn, 34 +++ gebürtiger Parchimer +++ früher bei Airbus in Hamburg +++ ist für die Familie zurückgekehrt



DER BLICK INS UNTERNEHMEN

Unsere Zeitung "Hallo!" spiegelt unser Betriebsleben wider: Wer wurde mit dem Titel "Dorf des Jahres" in unserem werkstattinternen Qualitätswettbewerb ausgezeichnet? Wohin fahren unsere Mitarbeiter in den Urlaub? Wie werden die Kinder in unseren Kindertagesstätten "Regenbogen" und "Lewitz-Zwerge" betreut? Wie qualifizieren wir uns weiter? Fragen, die "Hallo!" beantwortet!

Die Betriebsstätten und damit die Arbeitsbedingungen für die Menschen mit und ohne Behinderung entwickeln sich stetig weiter, Angebote kommen hinzu, neue Mitarbeiter nehmen ihre Tätigkeit an den verschiedenen Standorten auf. Jubiläen werden gefeiert und Wahlen zu Werkstatt- und Betriebsrat finden statt. "Hallo!" berichtet darüber.





Die "Hallo!" erscheint vierteljährlich. Alle Ausgaben kann man sich unter **www.lewitz-werkstaetten.de** downloaden.

LOCKIGER KÜSTENJUNGE – STERNZEICHEN FISCHE – TRÄUMT VOM EIGENEN BOOTSVERLEIH

Da sitzt er nun vor mir – heute mal auf der anderen Seite des Interviews. Dabei ist er es doch, der die Leute sonst "ausfragt".

Frank Düsterhöft – der sympathische 2,02-Meter-Mensch, sportlich, ist großen Schrittes unterwegs, verheiratet, hat zwei erwachsene Söhne und ist ein Dorfkind mit aktiver Gemeindevertretertätigkeit, das gern mal über den Gartenzaun plauscht.

Nach der Sportschule in Rostock hat es den gelernten Elektronikfacharbeiter dann schließlich 1985 nach erfolgreicher journalistischer Ausbildung in gerade diesen Beruf verschlagen. Dem Journalismus ist er bis heute treu geblieben, gut für uns, denn seit 2011 ist er der Macher in Sachen Öffentlichkeitsarbeit in den Lewitz-Werkstätten. Ob Fotos, Flyer, Zeitungsartikel, unsere Zeitschrift "Hallo!", Visitenkarten, Interviews, Schilder, die Internetseite und, und, und – das alles hat seitdem seinen fachlichschöpferischen Stempel aufgesetzt bekommen.

Er denkt zurück an die erste Zeit, hier bei uns. Dieser erste Eindruck von den Lewitz-Werkstätten hat sich für ihn auch über die Jahre komplett bestätigt. Die Lewitz-Werkstätten sind ein wirklich soziales Unternehmen. Und nicht nur diese Tatsache ist bei ihm positiv angekommen, im Gegensatz zu früheren Zeiten, kann er sich seit über zehn Jahren über den Luxus einer Festanstellung freuen. Nicht üblich in der Journalistik-Branche.

Es sind aber auch die scheinbar kleinen Dinge des Lebens, die ihn glücklich machen - wie die Tasse Kaffee früh morgens in aller Ruhe und der Blick aus dem Fenster über die Felder, die er bewusst genießt. Von sich selbst sagt er, dass er ein pragmatischer, kreativer Mensch mit einem offenen Wesen und ausgeprägtem Gerechtigkeitssinn sei. Wer ihn kennt, kann dem nur zustimmen.

Geschichten und deren Hintergründe findet er einfach spannend - gute Voraussetzungen für seine Arbeit. Er kann sich auf unterschiedliche Menschen einstellen, sich selbst dabei zurücknehmen und hat mit seiner freundlich neugierigen Art die Menschen schnell auf seiner Seite.

Für ihn ist der perfekte Moment: "Wenn ich in den Betrieb komme und mir ein freundliches Hallo entgegengebracht wird". "Wenn es der Familie gut geht und alle gesund sind".

Trotzdem träumt er, beruflich gesehen, noch von etwas ganz Bestimmten: "Ich würde gern Barack Obama interviewen". "Der ist ein Hammertyp und nebenbei gesagt, genauso alt wie ich".

Und da ist ja noch der Traum vom eigenen Bootsverleih. Bei Ferienarbeiten hat ihn genau dieses glückliche Zusammentreffen von großer Freiheit, Wasser, Wellen und Arbeit mit Menschen all die Jahre nicht mehr losgelassen.

Vielleicht klappt es ja ab dem Renteneintritt. Und, auch wenn man es ihm nicht ansieht, dieser ist nicht mehr sooo weit weg, denn unlängst feierte er seinen 60. Geburtstag.

Sein Lebensmotto:

Das ganze Leben ist ein Quiz und wir sind nur die Kandidaten...

Wir sagen – DankFrank!









LEWITZ-WERKSTÄTTEN

gGmbH

www.lewitz-werkstaetten.de

IMMER WIEDER NEUES

Auf dem Schreibtisch von Nadine Sperling-Krüger liegt ein großer Zettel, dicht beschrieben mit Aufgaben, Fragen, Kontakten. Der wird wohl nie abgearbeitet sein, immer wieder kommt Neues hinzu. Denn die 39-Jährige ist Projektmanagerin, sucht Fördermittel, organisiert Veranstaltungen, schiebt Projekte an - "praktisch alles, was über die normale Arbeit der Menschen hier hinausgeht", erklärt sie.

Aufgewachsen in Lübz, zog sie nach dem Abitur zunächst nach Hamburg – "gemeinsam mit meinem damaligen Freund, meinem jetzigen Mann", erzählt sie. Sie studierte Pädagogik, spezialisierte sich auf Erwachsenenbildung und ergänzte dies mit Psychologie im Nebenfach. "Ich wollte schon immer mit Menschen arbeiten, gern in einem helfenden Beruf. Ich wollte beraten, Konflikte schlichten – das hatte ich schon in meiner Schulzeit gemacht."

Nach dem Abschluss arbeitete sie noch zehn Jahre lang in Hamburg – mit viel Freude und Herzblut. Als 2018 jedoch ihre Tochter zur Welt kam, zog die Familie bald danach wieder zurück nach Lübz. Nach einem Jahr Elternzeit suchte sie einen attraktiven Arbeitgeber und fand ihn hier. "Ich hatte die Lewitz-Werkstätten schon immer als sehr vielfältig wahrgenommen. Ich bin zwar keine Betreuerin, aber ich wollte in der Arbeit bei Menschen mit Behinderung dazulernen." Zufällig war Anfang 2020 die Stelle der Projektmanagerin frei – das passte gut. "Ich habe schon immer versucht, Kontakte zu knüpfen und Netzwerke aufzubauen", erzählt sie.

"Ich suche nicht nur nach Fördermitteln, sondern frage auch nach Spenden für konkrete Projekte, unter anderem bei Firmen oder Menschen, die sich früher schon einmal für uns engagiert hatten." Dafür ist sie oft unterwegs. Geld zu sammeln sei nicht immer einfach, aber es komme auf die Art an, wie die Menschen angesprochen werden, meint sie.

Und es geht auch gar nicht immer nur um Geld, sondern manchmal auch um Sachmittel. "Wenn ich etwas anfange, dann muss ich davon überzeugt sein. Ich könnte nicht arbeiten, wenn ich keinen Spaß daran hätte."

Durch die Corona-Pandemie wurden zwar manche Vorhaben ausgebremst, aber zum Beispiel das Projekt "Stadtradeln" blieb. "Das ging auch unter Corona-Bedingungen, denn Fahrrad fahren konnte man ja auch allein", freut sich Nadine Sperling-Krüger. Nun möchte sie Straßenfeste, Gesundheitstage und andere Veranstaltungen mitgestalten.

Und langweilig wird es sowieso nicht:
Nebenbei ist sie auch Datenschutzbeauftragte
der Lewitz-Werkstätten. Und sie gibt
selbständig Seminare, unter anderem für
Azubis zum Thema "Lernen lernen".

"Als Kind wurde mir nachgesagt, ich sei nicht belastbar, nicht stressresistent", erinnert sie sich. "Das hat sich ja nun nicht bestätigt." Sie lacht und schaut gleich mal auf den großen Zettel, welche Aufgabe als nächste dran ist.

Nadine Sperling-Krüger, 39, verheiratet, ein Kind, Projektmanagerin +++ stammt aus Lübz +++ wollte immer mit Menschen arbeiten +++ liebt die Vielfalt ihrer Arbeit +++ interessiert sich für Psychologie











LEWITZ SOUND: MUSIK ALS MEDIZIN

Um halb zwei geht's los, wie an jedem Mittwoch. Dann kommen Paul, Isi und die anderen zu ihrem Lieblingstermin: Bandprobe. Sie verteilen Stühle in dem großen Raum, Flachsereien fliegen hin und her, und bald sind die ersten Gitarrenakkorde von Annett Rehbohm und Detlef Neupauer zu hören. Das Lied zum Stimme-Aufwärmen: "Bestes Leben" von der Band Silbermond. Da wird nicht gezögert, sofort sind alle dabei. Und auf ihren Gesichtern liegt ein Lächeln.

Gut 20 Mitglieder zählt die Truppe normalerweise, auch wenn nicht immer alle da sind. Ganz hinten im Raum sitzen fünf Männer auf ihren Cajons, Rhythmusinstrumenten, die wie Kisten aussehen.

Einer von ihnen ist Christian Schläger. Für ihn war Musik schon immer wichtig: Als er 13 war, kam das Schlagzeug in sein Leben, inzwischen spielt er auch Gitarre – "für ein paar Lieder am Lagerfeuer reicht's", schmunzelt er. Der 34-Jährige arbeitet seit zehn Jahren als Heilerziehungspfleger bei den Lewitz-Werkstätten in Ludwigslust. Seit es die Musikgruppe "Lewitz Sound" gibt, kann er sein Hobby sogar im Beruf ausleben. Angefangen hat alles mit der Cajon. Christian Schläger war auf die Idee gekommen, in der Werkstatt eine Trommelgruppe mit fünf oder sechs Leuten zu gründen. "Wir haben die Cajons selbst gebaut und mit ein paar Rhythmen zu üben - das war gar nicht so einfach." Aber er hat auch ein echtes Talent entdeckt.

Im Advent vor neun Jahren zogen seine Kollegen mit ihren Schützlingen aus der Fördergruppe durchs Haus und verbreiteten Freude mit Weihnachtsliedern. Schnell zeigte sich, dass die Cajons als Begleitung perfekt dazu passten. Und schon bald hatte sich herumgesprochen, dass die Musikanten nicht "nur so" spielten, sondern "dass es sich nach was anhört", wie Schläger es nennt. Seitdem spielen sie als Gruppe "Lewitz Sound" zusammen.
Für Christian Schläger ist Musik eine Möglichkeit, alle Emotionen einfach rauszulassen – sie ist Begeisterung, Entspannung, manchmal sogar Aggressionsabbau. "Manche Menschen erreicht man über Musik eher als über Gespräche", hat er erlebt. "Einige in der Band haben sich richtig geöffnet." Immer wieder möchten neue Leute dazukommen.

Über die Jahre ist die Gruppe "Lewitz Sound" schon auf Stadtfesten und anderen Veranstaltungen aufgetreten, natürlich beim Sommerfest der Lewitz-Werkstätten und zum 30-jährigen Jubiläum. Das Repertoire reicht von den Songs der "Toten Hosen" oder der "Ärzte" über Klassiker wie "Marmor, Stein und Eisen" bis zu Weihnachtsliedern.

Und genau die haben die Mitglieder von "Lewitz Sound" unterdessen geprobt. Denn der nächste Auftritt steht schon fest im Kalender: in der Kirche zum Parchimer Weihnachtsmarkt.



Auch in dieser Broschüre wird wieder deutlich, dass die Lewitz-Werkstätten ihrem Grundsatz treu geblieben sind, die Angebote für die Betreuung und Unterstützung von Menschen mit Behinderung ständig zu erweitern und zu vervollständigen. Auf diese Weise sind auch in den letzten Jahren immer neue Angebote und Projekte realisiert worden, die dazu beigetragen haben, dass sich die Lewitz-Werkstätten im Landkreis Ludwigslust-Parchim und darüber hinaus als Anbieter derartiger Leistungen zu

und darüber hinaus als Anbieter derartiger Leistungen zu einem profilierten und allseits anerkannten Partner entwickelt haben. Der Aufsichtsrat der Lewitz-Werkstätten gGmbH hat diesen Prozess gern begleitet.

Beim Besuch der einzelnen Einrichtungen ist immer beeindruckend, wie diese Angebote von allen dort Beschäftigten angenommen und mit Leben erfüllt werden. Egal ob bei der Betreuung in den Förderbereichen, im Berufsbildungsbereich, bei der Arbeit in den einzelnen Bereichen der Werkstatt sowie in den unterschiedlichen Formen des Wohnens, der Kinderbetreuung und allen anderen Angeboten – überall gewinnt man die Überzeugung, dass alle gern dort sind und sich in ihrer Person und Persönlichkeit bestätigt fühlen.

Damit wird gleichzeitig auch der gesellschaftliche Auftrag wahrgenommen und erfüllt, Menschen mit Behinderung eine Perspektive zu bieten und ein Umfeld aufzubauen, in dem sie sich wohl fühlen und das ihnen bestmögliche Bedingungen für eine positive persönliche Entwicklung garantiert.

Das ist angesichts der Schwierigkeiten und Probleme der letzten 2-3 Jahre - insbesondere bei der Umsetzung der Corona-Schutzmaßnahmen – nicht immer leicht gewesen. So schwierig dieser Prozess aber auch war und leider immer noch ist – er hat gleichzeitig gezeigt, dass man viel meistern kann, wenn man ein gemeinsames Ziel hat.

Daher bin ich überzeugt, dass sich die positive Entwicklung der Lewitz-Werkstätten auch in Zukunft fortsetzen wird und dass sich alle dort Beschäftigten gerne daran beteiligen.

Ich wünsche Ihnen allen dabei Glück, Erfolg und Gesundheit!

Hour Hornour Musik

Dr. Hans-Hermann Schultz Aufsichtsratsvorsitzender



IMPRESSUM

Herausgeber

Lewitz-Werkstätten gGmbH Heide-Feld 9 · 19370 Parchim info@lewitz-werkstaetten.de www.lewitz-werkstaetten.de

Redaktion

Marko Schirrmeister (V.i.S.d.P.), Frank Düsterhöft

Redaktionelle Mitarbeit

Katja Haescher (20, 22, 26) Marion Köhler (62)

llona Langer (10, 30, 36, 44, 46, 48) Dörte Rahming (8, 14, 16, 28, 32, 40, 52,

54, 58, 66, 68)

Layout

Olaf Penke, Frank Düsterhöft

Illustration Umschlag

André Illing

Luftaufnahme Giebelhaus

Nils Audörsch

© 2022 Lewitz-Werkstätten gGmbH Alle Rechte vorbehalten, insbesondere das Recht auf Vervielfältigung und Verbreitung sowie Übersetzung. Kein Teil dieses Buches darf in irgendeiner Form ohne schriftliche Genehmigung des Herausgebers reproduziert werden oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.









PARCHIM

Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)
Zentralverwaltung

Zentralverwaltung Heide-Feld 9 · 19370 Parchim Telefon: 03871 6282-0 Telefax: 03871 6282-11

Begleitender Dienst WfbM Parchim Telefon: 03871 6282-0

TextilService "Waschzuber" Telefon: 03871 6282-63

CateringService "Leibgericht" Telefon: 03871 6282-33

Café "Würfel" Flörkestr. 22 · 19370 Parchim

Florkestr. 22 · 19370 Parchim Telefon: 03871 602667

Wohnanlage "Würfel" Scharnhorststraße 2 · 19370 Parchim Telefon: 03871 602534

Wohngemeinschaft Parchim Brunnenstraße 17 · 19370 Parchim Telefon: 03871 6028922

Ambulant Unterstütztes Wohnen (Büro) W.-I.-Lenin-Straße 26 · 19370 Parchim Telefon: 03871 4689889

Tagesstätte für psychisch kranke Menschen Fischerdamm 11a · 19370 Parchim Telefon: 03871 267336

Begegnungsstätte für psychisch kranke Menschen Fischerdamm 11a · 19370 Parchim Telefon: 03871 267332

Kindertagesstätte "Regenbogen" W.-I.-Lenin-Straße 5 · 19370 Parchim Telefon: 03871 6292040

Kindertagesstätte "Waldkita" Telefon: 03871 6292040

Heilpädagogische Frühförderung W.-I.-Lenin-Straße 5 · 19370 Parchim Telefon: 03871 62920471

Praxis für Ergotherapie W.-I.-Lenin-Straße 27 · 19370 Parchim Telefon: 03871 267335

Begegnungsstätte Giebelhaus Parchim Marstall 1 - 2 · 19370 Parchim Telefon: 03871 6282-932

Wohngemeinschaft Giebelhaus Parchim Marstall 1 - 2 · 19370 Parchim Telefon: 03871 6282-940

LUDWIGSLUST

Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM) Betriebsstätte Ludwigslust

Rennbahnweg 5 und 6 · 19288 Ludwigslust Telefon: 03874 4225-0

Telefax: 03874 4225-0

Begleitender Dienst WfbM Ludwigslust

Telefon: 03874 4225-10

Ambulant Unterstütztes Wohnen (Büro) Rennbahnweg 6 · 19288 Ludwigslust Telefon: 03874 4225-62

Kantine im Landratsamt
Garnisonsstraße 1 • 19288 Ludwigslust

Telefon: 03874 2509813

Kindertagesstätte "Lewitz-Zwerge" Rennbahnweg 8 · 19288 Ludwigslust Telefon: 03874 4225-55

Wohnanlage Ludwigslust
Johannes-Gillhoff-Straße 16 · 19288 Ludwigslust
Telefon: 03874 4204-0

Wohngemeinschaft LudwigslustJohannes-Gillhoff-Straße 19 · 19288 Ludwigslust
Telefon: 03874 2509999

PLAU AM SEE

Wohnanlage "Haus an den Linden" Quetziner Straße 34 · 19395 Plau am See Telefon: 038735 42502

NEUSTADT-GLEWE

Wohnanlage Neustadt-Glewe Lewitzhof 7 · 19306 Neustadt-Glewe Telefon: 038757 23855

SPORNITZ

GartenService "Grünkram"
Werkstatt für behinderte Menschen (WfbM)
Betriebsstätte Spornitz
Zur großen Heide 2 · 19372 Spornitz

Telefon: 038726 2632-0 Telefax: 038726 2632-11

Gärtnereigeschäft
Telefon: 038726 2632-22

Begleitender Dienst WfbM Spornitz Telefon: 038726 2632-10



Nach ihrem Umzug finden Sie die mit gekennzeichneten Angebote, zusammen mit dem MIETERBÜRO und der VERWALTUNG WOHNANGEBOTE im Westring 35-38 · 19370 Parchim Die entsprechenden Kontaktdaten entnehmen Sie bitte unserer Internetseite.



SOZIALES ENGAGEMENT IM MITTELPUNKT



Die Idee, die Lewitz-Werkstätten im wahren Wortsinn zu porträtieren, wurde 2014 geboren. Wir wollten Außenstehenden zeigen, was für tolle und engagierte Menschen sich bei uns für behinderte Menschen einsetzen. Als die Broschüre 2015 dann die ersten Leser fand, merkten wir jedoch schnell, dass auch die eigenen Kollegen zum Beispiel in der Tischlerei, der Elektromontage, der Papierverarbeitung oder der Verwaltung bei der Lektüre staunten, wer links und rechts von ihnen arbeitet. Wenn Sie den QR-Code auf der Seite 78 scannen, können Sie sich ebenfalls davon überzeugen.













































SOZIALES ENGAGEMENT IM MITTELPUNKT

Die Broschüre können Sie auf unserer Website als PDF herunterladen (20 MB):





































































